

288, 4

B e r i c h t

über

Das Gymnasium *Petrinum* zu Brilon

während

seines vierten Schuljahres (1861—62),

erstattet

von

dem Director

Dr. Anton Joseph Schmidt.



Zugleich

Einladung zu den Schlussprüfungen und zur Schlussfeier
am 20. und 21. August



An der Spitze stehen Bemerkungen des Oberlehrers Becker über die providentielle Bedeutung der Stadt Alexandria.



Brilon, 1862.

M. Friedländer's Buchdruckerei.



9br
43 (1862)

1885

Vertrag

Das Gemeindefürsorgeamt zu ...

ist bereit ...



Einladung zu den ...



Düsseldorf, den 21. Januar 1885

Einige Andeutungen über die providentielle Stellung der Stadt Alexandria in Aegypten.

Daß Gott die Schicksale der Völker im Allgemeinen, so wie die eines jeden Menschen im Besonderen lenkt und leitet nach einem gewissen ewigen Plane seiner höchsten Weisheit, ist ausdrückliche Lehre des Christenthums.*) Und er lenkt und leitet Alles so, wie es für den Einzelnen und Alle am besten ist, vermöge seiner Güte, indem er bald Belohnungen erteilt, bald Strafen verhängt. Somit kann man in einem gewissen Sinne alle Ereignisse providentielle nennen. Indeß pflegt man doch gewöhnlich nur diejenigen geschichtlichen Ereignisse so zu bezeichnen und denjenigen Personen und Sachen diese Bedeutung beizulegen, bei denen das Walten Gottes klarer und bestimmter hervortritt, bei denen es sich um das Wohl und Wehe von Tausenden handelt und bei denen die wichtigsten Interessen der Menschheit in Betracht kommen. — Das Christenthum ist der wichtigste providentielle Akt von Seiten der göttlichen Liebe gegen die Menschen; mit ihm steht Alles in Verbindung und Alles hat Beziehung auf dasselbe, ihm muß zuletzt Alles dienen. Die Anordnungen, die Gott in der Geschichte vor seinem Erscheinen getroffen hat, sollen mehr oder weniger dazu dienen, auf dasselbe vorzubereiten; und alle Einrichtungen, die er nach seinem Erscheinen trifft, haben die Bestimmung, der Verbreitung desselben nach allen Weltgegenden förderlich zu sein. — Wenn es schon im höchsten Grade interessant ist, auch bei dem unbedeutendsten Pflänzchen, das Gottes Allmacht ins Dasein gerufen hat und das wir vielleicht nur mit Hilfe eines bewaffneten Auges in seinen einzelnen Theilen näher betrachten können, sich die Frage zu beantworten, welche Bestimmung ihm Gott im Reiche der Geschöpfe angewiesen hat und durch welche Einrichtung seines Baues es ihm möglich sei, diese zu erreichen, dann dürfte es gewiß im höchsten Grade anregend und anziehend sein, zu untersuchen, welche Stellung nach den Plänen der göttlichen Vorsehung einzelne Länder und Völker, oder einzelne Dörter und Menschen einnehmen; welche Aufgabe sie entweder in Bezug auf die ganze Menschheit oder einen Theil derselben lösen sollten. Wirft man nämlich einen Blick auf die Geschichte der Menschen, dann kann man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß gewisse Völker und Länder, gewisse Dörter und Personen von der göttlichen Vorsehung ganz besonders zur Lösung irgend einer wichtigen Aufgabe im Interesse der Menschheit berufen sind und daß sie, um dieser Bestimmung gewachsen zu sein, dazu von Gott mit allen Mitteln reichlich ausgestattet sind. Bleiben uns auch bei tausend und tausend Dingen die Pläne der göttlichen Vorsehung verborgen und sehen wir uns vergebens nach einem Daniel um, der uns die geheimnißvolle Schrift, welche die Hand der göttlichen Vorsehung Dingen oder Ereignissen aufgedrückt hat, deute, und die dazu dienen, uns in dem demüthigen Glauben an die göttliche Vorsehung zu üben, so gibt es doch auch wieder andere und zwar viele, unter denen die göttlichen Rathschlüsse in höchst deutlichen und leserlichen Zügen geschrieben stehen, über die sich eine wunderbare Klarheit verbreitet; sie haben ganz besonders den Zweck, uns von der Wahrheit unseres Glaubens an das Walten der göttlichen Vorsehung zu überzeugen. Solche Untersuchungen können allerdings

*) Abgesehen von so vielen Stellen der hl. Schrift, worin diese Lehre enthalten ist, möge es gestattet sein, einige Stellen späterer kirchlicher Schriftsteller hervorzuheben.

Lact. de ira Dei c. 10. Est igitur providentia, cujus vi ac potestate omnia, quæ videmus et facta sunt, et reguntur. Cyrillus Alex. nennt daher Gott Beaufsichtiger und Leiter aller Dinge (ἐπόπτης τῶν ὅλων καὶ ἐπιμελητής. lib. 10 in Joh.). Clemens Alex. nennt es sogar strafwürdig, auch nur Beweise für das Dasein der Vorsehung zu fordern (κολάσεως ἄξιον τὸ ἀτεῖν ἀποδείξεις, εἰ πρόνοια ἐστίν. Strom. V, 1, 6), und hält die Längnung der Providenz für gleichbedeutend mit der Verläugnung des Christenthums (τῆς προνοίας ἀνααιρεθείης, μὴ θός ἢ περὶ τὸν βωτήρα οἰκονομία φαίνεται. Str. I, 11, 22).

sehr müßige werden, wenn wir uns da denselben hingeben, wo der Herr aus weisen Absichten uns seine Rathschlüsse, nach denen er die Schicksale der Menschen leitet, verbirgt, und wenn wir dann, verleitet von Borwitz und dünkeltäter Annahme, mit der trüben Lampe unserer Vernunft in die dunklen Schächten einzubringen versuchen, deren Finsterniß nur durch einen Strahl göttlichen Lichts erhellt wird; stellen wir sie aber da an, wo uns Gott selbst die Pläne seiner Vorsehung klar genug angedeutet hat, dann sind wir nicht bloß in unserem Rechte, sondern wir erfüllen auch eine heilige Pflicht, zu achten auf den Ruf der Geschichte: *Hic est digitus Dei*. In diesem Falle sind sie von den heilsamsten Folgen für unser Denken und Handeln begleitet. Wir werden erfüllt mit Staunen und Bewunderung über die zarte Liebe, womit Gott für die Bedürfnisse der Menschen, namentlich für ihre ewigen Heilsbedürfnisse sorgt; wie er oft gewisse Interessen schon Jahrhunderte und Jahrtausende vorher berücksichtigt hat; wir werden dadurch mit der Geschichte mancher Zeiten und Völker ausgesöhnt; man vermeidet schroffe, wegwerfende Urtheile; man sucht dann in der Beurteilung anderer Zeiten und Völker jenes Maß der Ruhe und Unsicht inne zu halten, das dem christlichen Denker so eigen ist. Nicht bloß Einzelnen, sondern auch ganzen Völkern kann eine solche Betrachtung, namentlich mit specieller Beziehung auf sich selbst, oft nicht genugsam empfohlen werden, indem sie dadurch angeleitet werden, rastlos und mutbig an der Aufgabe zu arbeiten, die von der Hand der göttlichen Vorsehung ihnen gestellt ist, und sich nicht auf Bahnen zu versuchen, welche ihnen von derselben verschlossen sind. So sehr diese Wahrheit dem Christenthum eigen ist, so war sie doch auch dem Heidenthum nicht ganz verborgen.*)

Zu solchen Orten, die eine hohe providentielle Stelle in der Geschichte einnehmen, gehört ohne Zweifel die Stadt Alexandria in Aegypten. Indem ich es versuche, ihre Bedeutung in dieser Hinsicht mehr im Einzelnen darzulegen, bemerke ich, daß sich meine Untersuchung auf die Zeit von ihrer Erbauung im Jahr 332 v. Chr. bis zu ihrer Eroberung durch die Araber unter dem Feldherrn Amru im Jahr 638 n. Chr. beschränkt. Auch habe ich schon vorher hervorgehoben, daß in der Erlösung durch Christus die göttliche Providenz ihren Höhepunkt feiert, und daß die ganze Leitung der menschlichen Schicksale im Großen und Kleinen mehr oder weniger mit dem Werke der Erlösung in Verbindung steht, somit das Ziel, das ich bei meiner Arbeit verfolge, schon ziemlich deutlich hervorgehoben; um indeß jedem Mißverständniß vorzubeugen, halte ich es für zweckdienlich, die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, so bestimmt als möglich zu fassen. Sie besteht in der Beantwortung der Frage: Welche Dienste sollte das von Alexander in Aegypten erbaute Alexandrien späterhin dem Christenthum leisten nach den Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung? Um diese Frage beantworten zu können, ist es nöthig, daß wir uns zuvor klar machen, was Alexandria war während der drei ersten Jahrhunderte seiner Gründung bis zu der Zeit, wo der Evangelist Markus von Rom her kam und zuerst in Alexandria den Samen des Christenthums ausstreute. Ich glaube, dieses kurz in drei Sätzen so ziemlich erschöpfend andeuten zu können. Alexandria war

1. die größte Handelsstadt der damaligen Welt;
2. Sitz der Wissenschaften und Sammelplatz aller Gelehrsamkeit;
3. Sitz eines philosophischen und religiösen Synkretismus, der in der Geschichte ohne Beispiel sein dürfte.

Wir wollen diese Punkte im Einzelnen betrachten und zwar so, daß jedesmal ihre besondere providentielle Bedeutung hervorgehoben wird. Ich erlaube mir dabei die Bemerkung, daß ich in Betracht des engen Raumes, der einem Schulprogramme zugewiesen ist, im Ganzen nur andeutend verfahren kann. Wenden wir uns jetzt zum ersten Punkte! Als Alexander der Große im Jahre 332 v. Chr. nach langer Anstrengung Tyrus in Phönizien, die damalige Haupthandelsstadt der Welt, zerstört hatte, war auch zugleich ihr Handel für immer gebrochen und die Worte der Propheten, die dieses Schicksal so oft den stolzen Handelsschiffen der

*) vfr. Cic. or. in Cat. IV. 9, 21. Lactant. divin. institut. 1, 2, wo er namentlich die Stoiker als entschiedene Vertheidiger der Providenz hervorhebt: „Stoici — docentes, nec fieri mundum sine divina providentia potuisse, nec constare, nisi summa ratione regeretur“; sowie den Cicero, der sich besonders in seinem Werke „de natura deorum“ dafür ausspricht.

Tyrischen Kaufleute verkündigt hatten,¹⁾ gingen endlich in Erfüllung. Auf seinen weiteren Eroberungszügen kam Alexander nach Egypten und es entging seinem Scharfblicke nicht, daß an der westlichen Nilmündung auf einer schmalen Landzunge, welche sich zwischen dem Mittelmeere und dem mareotischen See bis zum Nilkanal von Kanopus erstreckt, der geeignete Ort für eine Stadt sei, die noch mehr, als dieses Tyrus vorher gewesen war, den Mittelpunkt des ganzen Welthandels und den Stapelplatz aller Waaren des Orients und Occidents bilden könnte. Mit der raschen Entschiedenheit und eilenden Hast, welche ihn bei allen seinen Unternehmungen kennzeichnet, betrieb er die Gründung einer Stadt, die unter allen von ihm gegründeten gleichnamigen²⁾ den höchsten Glanz erreichen und den Namen des Erbauers noch verherrlichen sollte, als das kolossale Weltreich, welches er wie im Sturme nur für kurze Zeit errichtet hatte, schon seit Jahrhunderten in Trümmern lag. Der geniale Dinohares entwarf den Plan und Kleomenes von Naukratis leitete die Ausführung des Baues. Derselbe bekam die Gestalt eines ausgebreiteten Macedonischen Reitermantels³⁾. Die Bewohner der umliegenden Ortschaften mußten sich in der neuen Stadt ansiedeln; er zog sogar eine bedeutende Kolonie von Juden dahin. Diese wurde späterhin ganz bedeutend vermehrt, indem Ptolemäus Lagi 320 v. Chr. 100,000 gefangene Juden dorthin führte, denen er 312 v. Chr. noch eine ansehnliche Kolonie nachfolgen ließ. Die Anzahl derselben vermehrte sich so sehr, daß sie sich unter Augustus fast auf eine halbe Million belief⁴⁾. Nach Diodor⁵⁾ belief sich die Zahl freier Leute auf 300,000. Im römischen Reiche war die Stadt nach Rom die größte und volkreichste⁶⁾. Verwundern wir uns nicht über diese ungeheure Menschenmenge, von welcher später Alexandria bewohnt war. Der ausgebreitete Handel, den Alexandria trieb, war ein Hauptgrund, der so viele Menschen dahin zog. Für diesen Handel aber hatte die Stadt eine so vortheilhafte Lage, wie vielleicht keine in der Welt. Sie lag nicht weit entfernt von der Landenge von Suez, welche Africa mit Asien verbindet; an der Mündung des Nil, der ihr den Weg zeigte in das südliche Africa mit seinem fabelhaften Reichthum. Das rothe Meer war der Weg, auf dem theilweise die Reichtümer Arabiens und Indiens zu ihr gelangten; das Mittelmeer war die große Straße, auf der ihre Handelschiffe nach Karthago und allen bedeutenden Handelsorten in Europa und Kleinasien geführt wurden. Sollten auch die Worte des Propheten Nahum⁷⁾ sich auf sie nicht beziehen, so passen sie doch auf dieselbe treffend. Alles dieses wurde noch gehoben dadurch, daß Alexandria nach Alexanders Tode Sitz der prachtliebenden Ptolemäer wurde, die Alles ausboten, um den Handel von Alexandria zu heben. Sie räumten den Kaufleuten möglichst viele Freiheiten und Privilegien ein, sorgten für die Anlegung guter Häfen und Waarenniederlagen und ließen auf der benachbarten Insel Pharos jenen berühmten Leuchtturm anlegen, der als ein Wunderwerk der alten Welt betrachtet wurde. Alexandria wurde durch Alles dieses und besonders durch seinen großen Getreidehandel so wichtig, daß es als der Schlüssel zum römischen Reiche betrachtet wurde. Die Römer behandelten dieselbe daher stets mit großer Schonung und suchten alles zu vermeiden, wodurch Unzufriedenheit und Empörung hervorgerufen werden konnte. Sogar Karakalla, der doch so grausam die Alexandriner behandelte, benahm sich schonend gegen die Kaufleute. Dieser blühende Handel, der sich zuletzt — man kann es kühn behaupten — über die ganze bekannte Welt ausbreitete, veranlaßte, daß beständig Tausende von Fremden in Handelsgeschäften nach Alexandria kamen, dort verweilten und von dort auf Land- oder Seewegen abreisten, daß sich zuletzt zahllose Verkehrsmittel und Wege bildeten, die alle in Alexandria, wie in ihrem Mittelpuncte, zusammenliefen, daß man beständig Gelegenheit hatte, von Alexandria in

¹⁾ Ezech. XXVI, 4, 5. ib. XXVII, Js. XXIII, 1 sqq.

²⁾ Außer der Stadt Alexandria in Egypten werden noch 21 Städten gleichen Namens genannt und sämmtlich als Gründungen Alexanders d. Gr. bezeichnet. Cfr. R. G. von Pauly s. v.

³⁾ Cfr. Plut. Al. 26. Plin. V. 10. ⁴⁾ Jos. Fl. Antiquit. 12, 1. R. G. von Ersch und Gruber s. v. Nach Philo belief sich die Anzahl der Juden in Alexandria und den übrigen ägypt. Städten auf eine volle Million (*ὅτι ἀπὸ τοῦ Ἰουδαίου ἐκείνου*). Vol. II, p. 523 der Ausg. von Th. Mangey.

⁵⁾ Diod. XVII, 52. ⁶⁾ Amm. Marc. nennt sie XXII, 16. *vertex omnium civitatum*.

⁷⁾ III, 8—10. Die Stelle heißt nach Alioli: „Bist du besser als Alexandria, die volkreiche, die zwischen den Strömen liegt; Wasser rings um sie her, deren Reichthum das Meer, deren Mauern Wasser? — Aethiopien und Egypten waren ihre Stärke und unzählige Andere; Africa und Libyen waren deine Hülfen.“

die fernsten Weltgegenden zu reisen oder Botschaften zu schicken und umgekehrt¹⁾. Alexandria war somit in Folge dieser Handelsverhältnisse nicht bloß Mittelpunkt des merkantilen, sondern auch gewisser Maßen des geistigen Verkehrs. Eine neue Erfindung und Entdeckung in Künsten und Wissenschaften, neue Ideen, die unter den Menschen auftauchten, konnten somit leicht von Alexandria aus weiter verbreitet und Gemeingut aller Menschen werden, die von dem alexandrinischen Handel berührt wurden. Alle diese merkantilen Verhältnisse kamen späterhin der Ausbreitung des Christenthums trefflich zu Statten. Die schöngebaute Schiffe der Alexandriner trugen nicht bloß Handelsleute und ihre kostbaren Waaren, sondern dienten auch dazu, die Sendboten des Glaubens sammt ihrer ungleich köstlicheren Waare in die fernsten Gegenden zu führen. In Begleitung der Handelskarawanen, die von Alexandria ausgingen, zogen auch die ersten Boten des Heils durch Wüsten und gefahrvolle Berggegenden zu ihnen unbekanntem Völkern, um unter dem Schutze einer Handelsgesellschaft die hohe Himmelsgabe christlicher Lehre zu verbreiten. Wie mancher dieser Glaubensboten, von dem die Geschichte nichts meldet, mag unter dem Kleide eines alexandrinischen Kaufmanns gereist und so seine höheren Handelszwecke zu erreichen gesucht haben! Sogar einen Apostel Paulus, „diese mächtige Posaune der christlichen Lehre“, wie ihn der h. Chrysostomus nennt, mußte nach ausdrücklichem Zeugnisse der h. Schrift²⁾ ein alexandrinisches Schiff an die Küste von Italien bringen, um dort am Throne der römischen Kaiser die Lehre vom gekreuzigten Weltheiland und den Untergang der alten Götter zu verkündigen. Diese Handelsverhältnisse begünstigten im zweiten Jahrhundert nach Chr. namentlich den h. Pantänus, jenen berühmten Vorsteher der Alexandrinischen Katechenschule, um in Indien oder Aethiopien mit großem Erfolg das Christenthum auszubreiten³⁾. Ganz besonders aber kamen sie späterhin dem thätigen und gelehrten Origenes zu Statten auf seinen vielen Reisen, die er von Alexandria aus im Interesse der christlichen Sache unternahm. Alexandrinische Handelsschiffe trugen ihn bald nach Rom, um die älteste Kirche (*τὴν ἀρχαιοτάτην ἐκκλησίαν*) zu sehen, bald nach Palästina, dann wahrscheinlich um das Jahr 223 nach Antiochia, wohin ihn die Mutter des Kaisers Alexander berufen hatte, um von ihm in der Philosophie und im Christenthum unterrichtet zu werden. Er reist nach Arabien, einmal um das Christenthum zu verbreiten, dann um die Irrlehren der Antitrinitarier und Hypnophysisten mit Erfolg zu widerlegen; er eilt nach Achaja, um dort kirchliche Zerwürfnisse beizulegen und Irrlehren zu bekämpfen; wir finden ihn bald zu Athen, bald zu Cäsarea in Kappadocien, bald zu Cäsarea in Palästina⁴⁾ und überall sehen wir ihn wirken für die Sache des Glaubens. Eine solche allseitige Wirksamkeit auszuüben, wurde ihm gewiß nur möglich durch Benutzung der Verkehrsmittel, die der alexandrinische Handel darbot. Diese Handelsverhältnisse waren es auch, die späterhin im vierten Jahrhundert nach Chr. der Ausbreitung des Christenthums in Abhissinien durch den h. Frumentius einen so bedeutenden Vorschub leisteten⁵⁾. Doch wozu dürfte es nöthig sein, eine Sache, die schon von selbst einleuchtet, noch mit mehr Zeugnissen aus dem Alterthume zu belegen? Alle diese Verkehrsmittel, wodurch Alexandria so sehr in den Stand gesetzt wurde, das Christenthum zu verbreiten, machten es auch zur geeigneten Dolmetscherin des apostolischen Stuhls in Rom. Alle Erlasse, Verfügungen und encyclischen Schreiben, die von der Hauptkirche in Rom an die Kirchen des Orients gerichtet wurden, gingen in den ersten Jahrhunderten des Christenthums zunächst an die Kirche in Alexandria und konnten von dort leicht überall hin verbreitet werden. — So bestätigt sich auch hier wieder die Wahrheit: der Mensch denkt, aber Gott lenkt. Alexander und die Ptolemäer wollten Alexandria zum Hauptsitz des Welthandels machen. Sie waren Werkzeuge in den Händen Gottes; ihr Plan, der nur das Irdische berücksichtigte, sollte in ganz besonderer Weise dazu dienen, die höheren Pläne Gottes zu verwirklichen. Der kühne Welteroberer Alexander, vor dem, wie es in der h. Schrift heißt, die Erde schwieg⁶⁾ und dessen unersättlichem Eroberungsgeiste die Welt zu klein zu sein schien, so wie die prachtliebenden Ptolemäer mußten zuletzt vorarbeiten einem armen

¹⁾ Cit. J. C. D. de Schmidt Opuscula res maxime Aegyptiorum illustrantia. 1765. Sie enthalten die beste Untersuchung über den alexandrinischen Handel.

²⁾ Apostelg. 27, 6, 28, 11. ³⁾ Eus. 5, 10. Er erzählt auch, Pantaenus habe dort das Evangelium des h. Matthäus in hebr. Sprache gefunden. ⁴⁾ Efr. Eus. h. ecc. 6, 33 u. 37. ⁵⁾ Rufin. h. ecc. 1, 9. ⁶⁾ I. Macc. 1, 3.

Boten des Evangeliums, einem Schüler des Apostel Petrus, dem Evangelisten Markus. Als ihm Petrus den Auftrag mittheilte, in Alexandria das Evangelium zu verkünden, wie mag ihm da zu Muthe gewesen sein! Doch er hatte geschaut in das Auge seines Meisters und der Gedanke an seinen Heldenmuth ermutigte ihn¹⁾, in der zweiten Stadt des römischen Reiches laut auszurufen, daß noch etwas Edelres und Kostbareres zu erkauften sei, als Alles, was der alexandrinische Markt feil böte. Als er von der Meereshöhe her aus weiter Ferne die gewaltige Handelsstadt erblickte mit ihrem Leuchtturme, den herrlichen Hafen mit zahlreichen Handelschiffen, die vielen Waarenniederlagen mit den köstlichsten Erzeugnissen naher und ferner Länder; als er aus weiter Ferne schon vernahm das Wogen und das Gewühl der handeltreibenden Massen, da mag ihm der Engel des Herrn ermutigend zugesprochen haben: „Fürchte dich nicht, Markus! du bringst jene kostbare Perle auf den Markt der Alexandriner, welche an Werth alle Waaren der Erde überbietet; sie wird auch in Alexandria viele Käufer finden, die bereit sind, für ihren Erwerb gern zu verzichten auf alle Waaren, die Alexandria birgt. Jene zahlreichen Handelschiffe werden auch die Waaren des christlichen Glaubens an Bord nehmen und verbreiten.“ Dieses sollte in Erfüllung gehen. In Bezug auf das Letztere sehen wir etwas Aehnliches in unseren Tagen. Alle Verkehrsmittel der heutigen Welt, Eisenbahnen und Dampfwagen nebst den Telegraphenstationen, müssen nach dem Plane der göttlichen Vorsehung doch zuletzt vorzüglich dazu dienen, das Reich Christi auszubreiten und ihm den Sieg über die Welt zu verschaffen. Die eisernen Thore von Japan werden sich endlich erschließen, die Mauer Chinas wird überstiegen werden, die Hochsteppen des mittlern Asiens werden das Kreuz begrüßen und die Inseln des stillen Oceans der Lehre Christi lauschen. Doch genug hiervon; gehen wir weiter und betrachten wir

2. Alexandria als Sitz der Wissenschaften und Sammelplatz aller Gelehrsamkeit. Mochte auch immerhin die Lage von Alexandria und sein ausgebreiteter Handel den Aufenthalt von Gelehrten begünstigen und würden vielleicht diese beiden Umstände im Laufe der Zeit allerdings bewirkt haben, der Stadt Alexandria eine ehrenvolle Stelle im Gebiete der Wissenschaften zu sichern, gewiß würde es den hohen Platz, den es jetzt einnimmt, nie erreicht haben, wenn nicht die Ptolemäer, die, wie schon bemerkt ist, Alexandria zu ihrer Residenz erwählten, Künste und Wissenschaften und die Träger derselben mit einer Freigebigkeit unterstützt hätten, die wirklich in der Geschichte einzig da steht. Die Geldopfer, die sie brachten; die Anstalten, die sie errichteten; die Anstrengungen, die sie machten, um Gelehrte und literarische Mittel herbeizuschaffen, hatten ihren Grund in dem Streben, Alexandria wirklich zu einem Orte zu machen, der in Bezug auf Gelehrsamkeit eine seiner merkantilen Bedeutung entsprechende Stellung einnahm. Vorzüglich waren es drei Gründe, wodurch sie bald eine allgemeine Wanderung der damaligen gelehrten Welt nach Alexandria veranlaßten. Künste und Wissenschaften gedeihen nur im Schatten des Friedens. Während in Griechenland die Freiheit untergegangen war und in Folge allerlei Versuche, dieselbe wieder zu erringen, nicht bloß der Friede gestört, sondern auch noch der letzte Rest von Wohlstand immer mehr zerrüttet wurde, waren die Ptolemäer dafür besorgt, Wassengeräusch von den Ufern des Nils möglichst fern zu halten. Dabei sorgten sie in der großmüthigsten Weise für eine sorgenfreie, sichere Stellung derjenigen, die das Gebiet der Wissenschaften kultivirten. Alle diese Männer hatten freien Unterhalt in einer Anstalt, welche das Museum genannt wurde. Ganz besonders aber erreichten sie diesen Zweck, Alexandria zum Sammelplatz der damaligen Gelehrsamkeit zu machen, durch Herbeischaffung aller möglichen literarischen Mittel und durch Anlegung der großartigsten Bibliothek, von der die Geschichte meldet. Sie wurde gegründet schon von Ptolemäus Soter, dessen Sohn, Ptolemäus Philadelphus sie auf die Zahl von hunderttausend Bänden oder vielmehr Bücherrollen brachte.²⁾ Die folgenden Könige fuhrn damit fort und sie soll zuletzt einen Schatz von siebenmalhunderttausend Rollen enthalten haben.³⁾ Die Ptolemäer erreichten vollständig ihren Zweck. Alles, was irgendwie auf den Na-

¹⁾ cfr. Ant. Sandini hist. Apost. de s. Marco evang. p. 303.

²⁾ cfr. Stolberg's Gesch. d. N. J. Chr. IV. p. 189 ff. Nach Jos. Antiquit. 12, 2 gibt der damalige Bibliothekar Demetrius Phalereus die Anzahl der Bände schon auf 200,000 an. ³⁾ Gellius VI. 17.

men von Gelehrsamkeit Anspruch machte, zog sich, angelockt von den gebotenen Vortheilen, nach Alexandria und die Menge und das große Ansehen dieser Gelehrten beherrschte so sehr das ganze Zeitalter, daß es nach ihnen das Zeitalter der Alexandriner genannt wird. Bei diesen Männern findet man keine Werke genialer Production. Die Zeit dazu war vorüber. Die Blüthezeit der griechischen Literatur war kurz vorher gewesen, wo der griechische Geist auch in der Philosophie und Beredsamkeit seine herrlichsten Blüten entwickelt hatte. Es war in der Literatur der Herbst, die Zeit des Sammelns, eingetreten. Die Blüten, die sich namentlich auf dem Gebiete der Poesie zeigen, sind entweder die Herbstblumen der stillen Haube oder es sind künstlich gezogene Gartenblumen. Andere Wissenschaften aber, als Geographie, Mathematik, Physik und Astronomie, die in Alexandria einen bedeutenden Aufschwung nahmen, hatten dieses theils den vielen Entdeckungen zu verdanken, die in Folge der Eroberungszüge Alexanders gemacht waren, theils waren sie ein natürliches Ergebnis der blühenden Handelsverhältnisse; waren überhaupt Wissenschaften, die dem Character der Zeit entsprachen. Wenn man die Schilderungen liest, die in gewissen Büchern von diesen Männern und ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit gegeben werden, kann man sich oft eines Lächelns nicht enthalten. Die Ausdrücke „Sterilität des Geistes“, „handwerksmäßiges Betreiben der Wissenschaften“, und andere ähnliche, in denen sich eine gewisse Verachtung derselben ausdrückt, umschwirren uns gleich gewissen Thierchen im Mai fast bei jeder Zeile, die wir weiter lesen. Sag das dann etwa an diesen Männern, daß sie mit hohen productiven Geistesanlagen nicht ausgerüstet waren und keine Originalwerke hervorbrachten? Haben sie vielleicht deshalb die Aufgabe, die ihnen von der Vorsehung zugewiesen war, weniger gelöst? Laßt uns sehen, was sie geleistet haben, und wozu dieses nach den Plänen der göttlichen Vorsehung dienen mußte. Sie waren zuerst Sammler und Aufspeicherer der gesammten Literatur der damaligen Zeit; von Allem, was in dieser Beziehung von Wichtigkeit und Bedeutung war, suchten sie sich Kenntniß zu verschaffen und dasselbe in Abschriften in der Bibliothek zu Alexandria niederzulegen. Bei diesem Sammeln haben sie einen Fleiß und eine Unverbroffenheit an den Tag gelegt, die uns mit Staunen und Bewunderung erfüllen und ihr Gegenbild, wenn auch in kleinerem Maßstabe, nur in manchen Abtheilen des Mittelalters und in manchen Bemühungen einiger Päpste des 15ten und 16ten Jahrhunderts gehabt haben. Sogar die hl. Bücher der Juden, die hl. Schrift des alten Testaments, entging ihrem Sammeleifer nicht und diesem Umstande ist es vielleicht zuzuschreiben, daß die hl. Bücher des alten Testaments ins Griechische übersezt wurden, beinahe dritthalb Jahrhundert vor Erscheinung des Christenthums, ein Umstand, wofür wir auch vom christlichen Standpunkte aus Gott den größten Dank abzustatten haben, wenn wir auch so manches ans Wunderbare Grenzende, was uns von dieser Uebersetzung Aristäus*) meldet, gerade nicht glauben wollen. Eine andere Seite, die bei diesen alexandrinischen Gelehrten hervorzuheben ist, bestand darin, daß sie das, was sie mit so unermüdlichem Eifer aus allen Ländern gesammelt hatten, ordneten, beurtheilten und nach allen Seiten erklärten. Sie waren in dieser Hinsicht ein getreues Abbild des großen alexandrinischen Waarenhandels. Sowie in Alexandria die Waaren aus allen Weltgegenden zusammengebracht wurden, so brachten sie dahin zusammen die gelehrten Werke der Wissenschaften, und gleichwie die Waaren nach ihrem Werthe, nach ihrem Vaterlande oder nach anderen Rücksichten geordnet waren, so machten sie es auch mit ihren Werken. Daher wurde von diesen Gelehrten mit besonderem Eifer die Kritik, Grammatik, Hermeneutik betrieben; Commentare und Lexica angefertigt, und es erschien von ihnen der bekannte Kanon, ein Verzeichniß aller mustergültigen Werke in irgend einem Zweige der Wissenschaften. Wenn der Sammeleifer dieser Männer, womit sie alles Wissenswerthe ans Tageslicht zogen und vor dem Untergange zu schützen suchten, uns gerechtes Staunen abnöthigt, dann dürfte dieses in einem noch höheren Grade der Fall sein, in Bezug auf den Fleiß, womit sie den richtigen Text dieser Werke festzusetzen und diesen mit Commentaren der größten Erudition zu versehen suchten. Also weit davon entfernt, diesen Männern irgend einen Vorwurf zu machen, den sie nicht verdient haben, wollen wir vielmehr ihrem unermüdeten Sammeleifer, ihrer ausgebreiteten und staunenswerthen

*) cfr. Jos. Flav. Antiquit. 12, 2. Eus. praep. evang. 13, 12. Hieron. praef. in Pent.

Gelehrsamkeit und ihrem Bestreben, das Gesamtgebiet des damaligen Wissens gewissermaßen auf dem Weltmarkte zu Alexandria zur öffentlichen Schau auszustellen, um so weniger unsere volle Anerkennung versagen, je mehr sie durch ihr Wirken den Plänen der göttlichen Vorsehung entsprachen. Diese Bemerkung führt uns zur Beantwortung der Frage: Wozu sollte nach den Plänen der göttlichen Vorsehung dieser ganze Apparat gelehrten menschlichen Wissens; diese Bibliotheken mit ihren Hunderttausenden von Bücherrollen; diese vielen Gelehrten mit dem erstaunlichen Wissen, das sie sich gesammelt hatten, all' diese gelehrten Bestrebungen, denen man sich in Alexandria mit so regem, unermüdetem Eifer hingab; diese mit so ungeheuren Kosten und unerhörter Liberalität errichteten Anstalten, in denen Begeisterung und Liebe zu den Wissenschaften angefaßt und unterhalten wurden, wozu sollten diese dienen? Sollte der Evangelist, als er von der Meereshöhe aus die Tausende von Masten und Wimpeln der alexandrinischen Handelsschiffe erblickte, einige Bedenklichkeiten in sich gefühlt und etwa mit dem Propheten gesprochen haben: Herr, führe mich nicht in diese Stadt und zu diesem Volke! dann dürfte dieses gewiß in einem noch höheren Grade der Fall gewesen sein, als derselbe diese Bibliotheken, diese wissenschaftlichen Anstalten und diese großen Schaaeren von gelehrten Männern, welche damals in Alexandria lebten, oder, wenn sie todt waren, doch noch gewissermaßen mit ihrem Geiste und in ihren Werken fortwirkten, erblickte. Da mochte sich Markus der Worte des Herrn erinnern: Erhebe deine Stimme gleich dem Löwen der Wüste! alle Wissenschaft und Weisheit der Weisen will ich vor dir zu Schanden machen. Er mochte sich erinnern, daß das Buch, was er den Alexandrinern bringen wollte, unendlich erhabener und inhaltsreicher sei, als alle in den dortigen Bibliotheken aufgehäuften Bücherrollen, und daß die gesammte alexandrinische Gelehrsamkeit höheren Zwecken habe dienen müssen, nämlich dem Christenthum den Weg zu bahnen und demselben zu einem glorreichen Siege zu verhelfen.

Dieser ganze Zusammenfluß gelehrten heidnischen Wissens in Alexandria, diese Konzentration aller literarischen Mittel sollte dazu dienen, erstens dem Heidenthume, der Zeit unmittelbar vor Christus, sein gesamntes Wissen vorzuführen; alle literarischen Schätze, die es besaß, ihm gewissermaßen auf dem offenen Weltmarkte zur Verfügung vorzulegen. Es sollte sich in sein eigenes Wissen versenken, sich davon Rechenschaft geben in Bezug auf den Umfang, die Quantität — Alles von allen Seiten her war gesammelt —, dann in Bezug auf die Qualität, den Inhalt, literarischen Werth — Grammatik, Rhetorik, Kritik, Exegese, Kanon hatten in dieser Beziehung das Nöthige geleistet. Das Heidenthum sollte Rundschau halten; es sollte sich klar werden, wie weit es in seinem Wissen über göttliche und menschliche Dinge gekommen sei. Originalgenies hatte der Herr in allen Zweigen des menschlichen Wissens vorher auftreten lassen, solche Männer, wie sie in ähnlicher Weise kaum wieder aufgetreten sind. Sie waren aufgetreten im Laufe der Zeit und kurz vor dem Beginn des alexandrinischen Zeitalters hatte die alte Heidenwelt den Höhepunkt originaler Genialität und Produktion in Plato und Aristoteles erreicht. Es sollte sich klar herausstellen, wie weit die sich selbst überlassene Vernunft, entweder ohne alles Licht höherer Offenbarung, oder nur von einzelnen Strahlen derselben beleuchtet, nicht nur in religiösen Dingen, sondern auch in der höheren Beurtheilung aller menschlichen Verhältnisse kommen könne. Das Heidenthum sollte sich bewußt werden, daß trotz der höchsten Vollendung in der Form, die seine Werke an sich trugen, der Inhalt derselben gerade in Bezug auf die religiösen Interessen und Fragen noch höchst dürftig und mangelhaft sei; daß trotz der massenhaften Gelehrsamkeit, die in denselben zusammengetragen sei, darin keine Kenntnisse enthalten seien, die das religiöse Denken des Menschen allseitig befriedigten durch bestimmte, zuverlässige Aufschlüsse über ein höheres Wesen, über seine Stellung zur Schöpfung und zum Menschen insbesondere und über das dunkle Jenseits; die dem Herzen Trost und Labung böten in allen Wechselfällen des Lebens und der Willenskraft das *δός μοι, τοῦ στω καὶ κινήσω τὴν γῆν*; die dem Willen die rechten Schwingen verlehren, um sich himmelwärts zu erheben; es sollte ihm klar werden, daß alles Wasser, was den Bergen von Büchern, die es aufgethürmt hatte, entrinne, doch zuletzt nicht vermögend sei, den Wissensdurst gänzlich zu stillen, und daß noch eine andere Quelle müsse gesucht und gefunden werden. Die Sehnsucht nach dieser Heilsquelle in der Wüste des Lebens sollte geweckt werden. Das ist die erste

Bedeutung, welche die ganze alexandrinische Gelehrsamkeit hatte. Sie sollte aber auch nach den Plänen der göttlichen Vorsehung zweitens dazu dienen, den Sieg des christlichen Glaubens, der Lehre vom Kreuze, die den Heiden wie eine Thorheit vorkam, zu verherrlichen. Wie einst David, bloß ausgerüstet mit seiner Schleuder und fünf natürlichen Steinen aus dem nahen Bache, aber im Namen Gottes vor den Riesen Goliath, der im Troge auf seine Körperstärke und seine gewaltige Waffenrüstung dem Volke Gottes Hohn sprach, hintret und ihm mit dem Steine und der Schleuder seine Stirn, den Sitz menschlicher Wissenschaft zerschmetterte, so sollte auch das Christenthum hintreten in Alexandria vor den Riesen des Heidenthums, der mit den Waffen menschlicher Wissenschaft dem Volke des N. B. Hohn sprach; hintreten, bloß versehen mit der Schleuder des Kreuzes und dem festen Kiesel des Glaubens aus dem Bache der Gnade und seine gelehrte Stirn zerschmettern. Beim Anblick der Wunderkraft, die das Christenthum am Sitze menschlicher Weisheit entwickelte, sollten die Weisen und Gelehrten dieser Welt, wie einst die in allen Künsten menschlicher List und Klugheit bewanderten Zauberer am Hofe Pharaos ausrufen: „Diese Wunderwerke können wir nicht verrichten, sie übersteigen die Kräfte unseres Wissens, hic est digitus Dei“*). Erst sollte das menschliche Wissen der Kraft Gottes gegenüber seine Ohnmacht anerkennen und gläubig niederfallen vor dem Wunderstabe des Kreuzes, den hier ein neuer Moses aufrichtete, von dem Himmelslicht ausstrahlte und Wasser des Lebens floß; sich erst gefangen geben unter die Gewalt des Glaubens und dann am Fuße des Glaubens seine höhere Weihe und Sendung erhalten, um im Dienste des Glaubens wieder aufzustehen und verwendet zu werden. Die Pyramiden sahen einst den herrlichen Sieg, den Moses, dem die Gabe der Sprache nicht verliehen war, über die Zauberer mit seinem wunderbaren Stabe ersocht, sie mußten auch sehen den Sieg, den Markus an denselben Ufern des Nil ohne alle gelehrte Bildung bloß mit der Kraft des Kreuzes errang. Als Markus starb, sah er in Alexandria eine große und zahlreiche Christengemeinde, die bald zu den größten im römischen Reiche gehörte.

Aber die alexandrinische Gelehrsamkeit sollte nicht bloß vor der Kraft des Christenglaubens ihre Schwäche und Unzulänglichkeit bekennen, sondern sie sollte auch thätig und wirksam sein im Dienste des Glaubens, und das ist die dritte Aufgabe, deren Lösung ihr von der göttlichen Vorsehung zugewiesen war. Gleichwie die Weisheit am Hofe der Pharaonen den Moses groß gezogen hatte, der dereinst Israel aus dem Drucke der Sklaverei befreien sollte, so hatte die alexandrinische Gelehrsamkeit die Bestimmung, den jungen christlichen Moses groß zu ziehen und zu bilden, der dereinst, wenn das Christenthum durch die übernatürliche Kraft des Kreuzes gegründet war, auch mit den natürlichen Kräften menschlicher Wissenschaft die Kreuzeslehre schütze, das Gesetz vom neuen Sinai verkündige und gegen die Angriffe verkehrter Wissenschaft vertheidige und dem Christenvolke auf seiner Wanderung durch die Wüste des Lebens den rechten Weg zum Lande höherer Verheißung zeige, oder mit andern Worten, sie sollte dazu dienen, die christliche Wissenschaft — nicht den christlichen Glauben — zu wecken, zu bilden und groß zu ziehen. Diese Aufgabe hat sie in vollständigster Weise gelöst. Darum sehen wir, wie gleich in den ersten Jahrhunderten in Alexandria eine Reihe von christlichen Gelehrten austritt, die Bewunderung und Staunen erregen werden, so lange die Welt steht. Ich begnüge mich damit, bloß hinzudeuten auf einen Pantaenus, Klemens von Alexandria, Origenes und Athanasius. Der Verkehr mit den gelehrten Heiden legte das Bedürfniß nahe, die christlichen Wahrheiten mit wissenschaftlicher Tiefe zu erfassen und mitzutheilen, und gab die Veranlassung zur Gründung der berühmten Katechetenschule, die zu Alexandria lange Zeit blühte und nach deren Muster ähnliche in andern großen Städten gegründet wurden. Die ganze überkommene Lehre des Christenthums wird zusammengestellt; der Kanon der alttestamentl. Bücher wird festgestellt und der des N. T., soweit es möglich ist. In den Kämpfen mit den Juden stellt sich das Bedürfniß heraus, eine kritische Ausgabe der Uebersetzung des N. T. zu veranstalten, und Origenes unternahm diese Riesearbeit. Er ist es auch, der zuerst eine Systematik der christlichen Lehre unternahm und der fast alle Bücher des N. und N. T. mit gelehrten Commentaren versah. Den Höhepunkt erreichte die christliche Wissenschaft aber im vierten Jahrhundert in dem

*) II. Mos. 8, 19.

dem h. Athanasius, der mit dem Hammer seiner Dialektik die Götzen des Heidenthums zerschlug, mit unwiderleglicher Schärfe die Nothwendigkeit der Erlösung durch Christus bewies, die christliche Lehre von der Trinität in ihrem wissenschaftlichen Gehalte faßte und die Gottheit Christi aus Schrift und Tradition und aus Gründen der Spekulation den Gegnern gegenüber für alle Zeiten unangreifbar festsetzte. Wie es sich daher auch immerhin verhalten mag mit der bekannten Erzählung des Simeon Metaphrastes von der hl. Jungfrau und Märtyrin Katharina, von der er berichtet, sie habe zu Alexandria 50 gelehrte Philosophen in einem gelehrten Streit über die Wahrheit des Christenthums besiegt und ihnen dieselbe mit Vernunftgründen unwiderleglich nachgewiesen; soviel steht fest, die Kirche hatte in diesem Jahrhundert auch in der Wissenschaft das Heidenthum vollständig überflügelt und besiegt. Mit kühner Meisterhand zog Klemens von Alexandrien die ersten Grundlinien einer christlichen Philosophie, indem er alles Erz, was die Alten in dieser Hinsicht zu Tage gefördert hatten, auf der christlichen Wage wog, das Gute behielt und die Schlacken ausschied. Spätere Kirchenväter, namentlich der h. Augustin, dann Petrus Lombardus bauten auf dieser Grundlage weiter fort, bis Thomas von Aquin den Bau bis zu majestätischer Höhe weiter fortführte. Sogar Astronomie und Mathematik, die, wie schon bemerkt ist, zu Alexandria einen so bedeutenden Aufschwung genommen hatten, mußten der Kirche ihre Dienste leisten, indem sie zur Berechnung der Feste benutzt wurden. — So muß denn zuletzt alles menschliche Wissen und alle Gelehrsamkeit, auch wenn sie nicht will, höheren Zwecken dienen und die Ergebnisse ihrer mühsamen Forschung und ihrer unausgesetzten Thätigkeit als Huldigung am Fuße des Kreuzes niederlegen. Auch in unseren Tagen arbeiten so viele auf diesem Gebiete; ihr Streben geht dahin, mit ihrer Mantelwurfsthätigkeit den Plänen Gottes entgegenzuarbeiten. Es geht ihnen, wie den Bauleuten an der Arche Noah's: Holz und anderes Baumaterial müssen sie herbeischleppen und zimmern und, während andere in dem aufgeführten Baue gerettet werden, gehen sie in den Fluthen unter. Die Wissenschaft erhält ihren wahren Werth und ihre höhere Weihe erst im Dienste Gottes. Es ist eine kalte und leere Phrase, zu sprechen vom Werthe der Wissenschaft „an sich“. Sie bildet nur wissenschaftliche Fanatiker, auf die das Wort des Apostels Anwendung findet: „scientia inflat“*). Wenn bei unserem wissenschaftlichen Streben uns kein höheres Motiv leitet, dann sind wir weiter nichts als tönende Schellen nach den Worten Pauli: „Wenn ich auch die Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, dann wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle“**). Diese kalte Phrase, wodurch natürlich keine Begeisterung für das Studium angefaßt wird und die jeden nur einigermaßen klar denkenden Kopf, der das Wissen nicht zum Selbstzweck, also zu seinem Götzen machen will, zurückstößt, hat auch das Ihrige dazu beigetragen, den Realismus groß zu ziehen und die Begeisterung für die klassischen Studien zu mindern. Doch es dürfte Zeit sein, zum letzten Punkte überzugehen und

3. Alexandria zu betrachten als Hauptsitz des religiösen und philosophischen Synkretismus. Man versteht unter diesem Ausdruck das Streben, die verschiedenartigsten religiösen Ansichten und philosophischen Meinungen mit einander zu verbinden, zu vermengen und zu verschmelzen, weil man von der Ansicht ausgeht, daß keine Religion und kein philosophisches System absolut falsch oder wahr sei; daß somit alle von gleichem Werthe seien und daß man zur Wahrheit erst komme dadurch, daß man aus allen Meinungen und Systemen das Richtige aussuche und mit einander verbinde, also durch Eklekticismus. Viele Umstände wirkten zusammen, einen solchen Zustand in Alexandria in einem großartigen Maßstabe hervorzurufen. Der alte Götterglaube der Griechen war erschüttert, zumal da die Ansichten des Euhemeros immer mehr Anhänger fanden, daß die Götter zuletzt weiter nichts als ausgezeichnete, merkwürdige Menschen gewesen seien. Die Folge davon war, daß die Hellenen in Aegypten den Kultus der ägyptischen Götter unbedenklich duldeten, ja sich bemühten, ihre Gottheiten mit ägyptischen zu verbinden; ein Bestreben, welches zuletzt den Serapisdienst ins Dasein rief. Neben Hellenen und Aegyptern wohnten in Alexandrien Juden in ungeheurer Anzahl und zahlreiche Perser, die im Gefolge des Ptolemäus Lagi sich dort niedergelassen hatten. Die erstern beobachte-

*) 1 Korinth. 8, 1.

**) 1. Korinth. 13, 1.

ten mit strenger Gewissenhaftigkeit die Sagen des Moses, während letztere in der Ausübung ihres Feuerdienstes und in allen religiösen Gebräuchen, die mit ihrem Dualismus zusammenhingen um so weniger heilig wurden, da die Aegypter von früherer Zeit her daran gewöhnt waren. Die Stadt selbst wurde erst gegründet von Alexander; sie hatte also keinen bestimmten, aus dem Alterthum überlieferten Götterkult. Wenn so die geschichtlichen Momente von vornherein einen solchen Synkretismus stark begünstigten, dann wurde derselbe außerordentlich gehoben durch den Charakter der Bewohner Alexandriens und durch die merkantile und wissenschaftliche Bedeutung dieser Stadt. Nach den Berichten Strabos und anderer alten Schriftsteller war das alexandrinische Volk leichtsinnig und beweglich und deshalb leicht empfänglich für Neuerungen und nicht ohne geistige Anlagen¹⁾. Der Handel aber, den die Stadt trieb, und die große Anzahl von Gelehrten und wissenschaftlichen Hülfsmitteln, die sich dort vorfanden, veranlaßten, daß aus den verschiedensten und entlegensten Ländern zahlreiche Fremde in Alexandria sich niederließen mit ihren verschiedenen religiösen und philosophischen Ansichten. Und so mochte eine Erscheinung in Alexandria oft vorkommen, die Klemens Alexandrinus von sich erzählt, daß ein Aegypter, Syrer, ein Christ aus Palästina und ein Assyrier seine Lehrer gewesen seien²⁾. Dieses synkretistische Streben war so sehr, man möchte fast sagen, zur Mode geworden, daß es sogar an der jüdischen Gemeinde und namentlich an dem Hauptrepräsentanten derselben, dem berühmten und gelehrten Philo, der im ersten Jahrhundert der christl. Zeitrechnung lebte, nicht ohne bedeutende Spuren vorüber ging, was aus manchen seiner zahlreichen Werke leicht nachgewiesen werden kann. Dieser Synkretismus war auf der einen Seite der Ausbreitung des Christenthums in Alexandria sehr günstig. Er verbreitete eine gewisse Duldung, die sich über das gesammte Gebiet religiös-philosophischer Meinungen, Ansichten und Lehren verbreitete, in deren Schatten der Evangelist den Altar des Kreuzes ruhig errichten und seine Lehren ohne Hinderniß verbreiten konnte. Ja sogar unter den Juden in Alexandrien scheint das Christenthum gleich anfangs viele Anhänger gewonnen zu haben, war ja doch der bekannte Apollo, der in der hl. Schrift so rühmlich hervorgehoben wird,³⁾ selbst ein aus Alexandria gebürtiger Jude. Und der Kirchengeschichtsschreiber Eusebius scheint in seiner Kirchengeschichte da, wo er so weitläufig von den Therapeuten spricht und sie für christliche Einsiedler hält, gerade diesem Umstande die außerordentlich schnelle Verbreitung des Christenthums in Alexandrien zuzuschreiben⁴⁾. So war denn die zarte Pflanze des Christenthums, die in Alexandria zu einer so großartigen Pracht sich entfalten, so herrliche Blüten hervorbringen und mit so kostbaren Früchten prangen sollte, anfänglich geschützt durch dieses Schlinggewächs des Synkretismus, damit der Reif und die Hagelschauer der Verfolgung ihm nicht schaden; es sollte seine Wurzeln um so mehr erst tief in die Erde senken, je gewaltigeren Stürmen es dereinst widerstehen sollte.

Diese sollten nicht ansbleiben. Denn der genannte Synkretismus bot auch eine andere Seite dar, die dem Christenthum Gefahr und Verderben bringen konnte, insofern er auch dieses in seinen Kreis zog und den ganzen Gehalt desselben, den es in Lehre und Leben offenbarte, in diesen Zauberkeßel der Verschmelzung zu senken suchte. Das Christenthum nimmt für sich Exklusivität in Anspruch. Es besitzt nicht einen Theil der Wahrheit, so daß man es theilweise beibehalten und theilweise aufgeben könnte, sondern es ist seinem ganzen Gehalte nach wahr; und nicht bloß dieses, sondern es besitzt auch die Fülle der Wahrheit, die nothwendig ist, um das ewige Seelenheil zu erlangen, so daß man, wenn man seinen Inhalt in sich aufgenommen hat, keine andere religiöse Wahrheiten mehr findet, die sich als nothwendig herausstellten, um den genannten Zweck zu erreichen. Nach dieser nothwendigen Vorbemerkung beschränke ich mich darauf, kurz die Hauptgefahren, die dem Christenthum drohten, zu bezeichnen. Sie rührten her von den wichtigsten Erscheinungen, die der Synkretismus hervorgerufen hatte. Diese waren der ausgeprägte Gnosticismus, dann der Neuplatonismus und drittens die Verbindung beider, der Arianismus. Der Gnosticismus fußte zuletzt

¹⁾ Cfr. Polyb. XXXIX, 14. Strabo XVII. Herodian IV, 9. Soer. hist. eccl. VII, 13.

²⁾ Cfr. Möhler „Athanasius der Große und die Kirche seiner Zeit“ p. 90.

³⁾ Apostelg. 18, 24—27. ib. 19, 1 u. ff. 1 Korinth. 3, 6. und an vielen anderen Stellen.

⁴⁾ hist. eccl. 2, 16.

auf dem Parsismus, jenem Dualismus des Zoroaster, nach dem ein gutes und böses Urwesen neben einander bestehen. Er betrachtete die Materie, somit auch den menschlichen Körper, als etwas Böses; vernichtete nicht bloß die Gottheit Christi, sondern auch seine Menschheit und setzte das sittliche Böse bei dem Menschen nicht in den Willen, sondern in den Körper. Der Mensch hatte nach ihm dann seine höchste Vollkommenheit erreicht, wenn er sich von allem Körperlichen und Allem, was damit in Verbindung steht, vollständig losgeschält hatte. Der Neuplatonismus war eigentlich ein verfeinerter, mit gnostischen Elementen verbundener Polytheismus. Er meinte, durch erhöhte Geistesthätigkeit sich in einen solchen Zustand versetzen zu können, worin er unmittelbar Gott schauen könne, und suchte dieses durch allerlei, zum Theil höchst abergläubische Mittel zu bewerkstelligen. In theoretischer Hinsicht war die Verbindung beider der Arianismus, der in Folge einseitiger Verstandespekulation das Geheimniß der göttlichen Trinität zerstörte und die zweite Person der Gottheit — somit folgerichtig auch die dritte — zu einem bloßen Geschöpf herabwürdigte. Dieses waren die Haupterscheinungen, die der religiös-philosophische Synkretismus Alexandria's hervorbrachte. Es war somit in Alexandria die Pflicht nahe gelegt, die wichtigsten Lehren des Christenthums gleich in den ersten Jahrhunderten in ihrer ganzen Reinheit und Schärfe darzulegen und mit allen Mitteln der Wissenschaft zu vertheidigen. Mußte dem Indenthum gegenüber nachgewiesen werden, daß die Prophezeiungen des N. T. an Christus in Erfüllung gegangen seien, ein Kampf, der die Feststellung des alttestamentlichen Kanons und eine kritische Ausgabe der Septuaginta veranlaßte, so mußte dem Gnosticismus gegenüber dargethan werden, daß das alte Testament und das Neue keinen Gegensatz bilden, daß der Gott des N. T. von dem des A. nicht verschieden sei, kurz, der Ursprung des sittlich Bösen, weil aus der verkehrten Auffassung desselben zuletzt seine Irrthümer geflossen waren; ferner der Kanon des N. T. und die kirchliche Tradition, weil die Gnostiker, um ihre Irrthümer zu beweisen und ihnen auch eine christliche Grundlage zu geben, die Bücher des N. T. theils verfälschten und verstümmelten, theils auf dem Wege des Synkretismus (der Verschmelzung) neue verfaßten und als ächt unterschoben. Der Nachweis der wahren kirchlichen Tradition war nothwendig, weil die Gnostiker sich rühmten, im Besitz einer höheren Kenntniß und Auffassung des Christenthums — *γνώσις* genannt — zu sein, die nur ihnen überliefert sei. Dem verfeinerten Polytheismus oder auch, wenn man lieber will, Pantheismus der Neuplatoniker mußte der christliche Monothismus, die Persönlichkeit Gottes, seine Verschiedenheit von der Welt in der ganzen Schärfe vorgehalten und nachgewiesen werden. Waren die genannten synkretistischen Bewegungen solche, die außerhalb des Christenthums entstanden waren und dieses zuletzt nur bei ihrem weiteren Verlauf erfaßten und ihrer Richtung gemäß zu gestalten suchten, so war der Arianismus eine Bewegung, die innerhalb der Kirche entstand und darum auch einen so heftigen und langdauernden Sturm veranlaßte. Ihm gegenüber mußte gezeigt werden die Dreipersonlichkeit Gottes in ihrer ganzen Nothwendigkeit und Wichtigkeit; es mußte nachgewiesen werden, daß auf dieser Lehre die Hoffnung der Christen ruht und mit ihr stirbt; daß durch sie, trotzdem sie selbst ein Geheimniß ist, alle Räthsel gelöst werden und wunderbares Licht über Alles verbreitet wird, und daß ohne sie alles voll Räthsel wird und in chaotisches Dunkel zurücksinkt, in dem auch der letzte Lichtschimmer dem Auge des Geistes entschwindet und vergebens gesucht wird die Quelle, aus welcher das Herz Trost und der Wille Begeisterung schöpft. Diese verschiedenen Aufgaben sind in Alexandria gelöst; so daß auch hier die Worte der Kirche zutreffen: „ut, unde mors oriebatur, inde vita resurgeret“*). Die Wolkenmassen, die der Synkretismus von Alexandria sammelte, um Alles in Dämmerlicht zu hüllen, wurden von der steigenden Sonne christlicher Wahrheit allmählig siegreich durchbrochen und nach allen Seiten verschleucht. Was namentlich den Arianismus betrifft, der, wie schon bemerkt, eine so gewaltige Erschütterung in der Kirche veranlaßte, so erhob sich, als auf dem Concilium von Nicaea 325 die Kirche das, was sie mit historischer Treue festgehalten und überliefert hatte, in einen adäquaten, den Irrthum scharf ausschließenden Ausdruck gebracht hatte, von Alexandria aus, wo die Bewegung ihren Ausgang genommen hatte, auch der nachdrücklichste Widerstand, so daß er da

*) Praef. de cruce.

den Todesstoß empfang, wo er zuerst ins Dasein getreten war. Insbesondere war der h. Athanasius von der Vorsehung dazu bestimmt, mit dem Hebel christlicher Wissenschaft diese Irthümer aus dem Schooße der Kirche zu entfernen und sie mit den Quadersteinen seiner Argumente zu erdrücken. Er sollte der Leuchthurm sein, der, gegründet auf dem Felsen der Kirche, erbaut aus dem festen Gestein kirchlicher Orthodogie, den schäumenden Wogen der Irrlehren trotzte und das Licht der Kirche um so heller leuchten ließ, je mehr die nächtlichen Stürme der Irrlehre es zu löschen suchten; er sollte den Schiffen den Hafen zeigen, wo die Arche Gottes ankerte. Es war wahrlich keine leere theologische Zänkerey, wie gewisse unklare Schriftsteller diesen Streit genannt haben; es war im Gegentheil ein h. Makkabäerkampf, in dem es sich handelte um die theuersten Schätze des Glaubens und um den Altar des wahren Gottes. So lange eine Säule der Kirche steht, wird sie verkünden die Verdienste und den Ruhm des Athanasius, der ihr in diesen Stürmen zum unennbaren Troste gereichte und gleich einem andern Simson die Stricke Arianischer Sophistik mit der Kraft seiner scharfen Beweisführung wie Spinnewebe zerriß. War der h. Athanasius dazu bestimmt, vorzugsweise die Gottheit Christi zu vertheidigen, so sollte in Alexandria einer seiner Nachfolger, der Patriarch Cyrillus, eine andere Seite des Erlösers, die Vereinigung seiner Gottheit und Menschheit zu Einer Person, gegen die Irrlehren des Nestorianismus ins klare Licht setzen und mit den Waffen der Wissenschaft vertheidigen.

Hatte so dieser Synkretismus dazu dienen müssen, die wichtigsten Lehren des Christenthums allseitig zu beleuchten und ihnen den Sieg auch vor dem Richterstuhle der Wissenschaft zu verschaffen und den Beweis zu liefern, daß die christliche Wahrheit allein berechtigt sei, so sollte er auch veranlassen, daß das christliche Leben ihm gegenüber alle Pracht seiner sittlichen Größe und Erhabenheit entfaltete und zeigte, bis zu welcher Tugendhöhe es den Menschen zu erheben im Stande sei. Der Gnosticismus, sowie der Neuplatonismus, hielten die Materie für das Böse. Während der erstere die Vollkommenheit des Lebens in eine gänzliche Unterdrückung der sinnlichen Triebe setzte und die Befriedigung derselben in jedem Falle für böse hielt und einen Rigorismus heuchelte, der im schreiendsten Widerspruche zur Vernunft und Natur steht, überließen sich die Neuplatoniker den Gaukelspielen einer erhitzten Phantasie, schwelgten in dunklen und verworrenen Gefühlen und suchten durch falsche Kontemplation in Verbindung mit allerlei absurden Mitteln sich mit der Gottheit aufs Innigste zu vereinigen und zu ihrer unmittelbaren Anschauung zu gelangen. Beide verkannten das wahre sittliche Princip und verfehlten ihren Zweck. Die einen verfielen in die gränlichsten Laster, die andern wurden Schwärmer. Das Christenthum dagegen mußte zeigen, daß der freie Wille des Menschen durch seine Gnadenmittel vom Zauber des Bösen, der verkehrten, von Gott abgewandten Richtung, gelöst werde und daß er dann die Kraft bekomme, durch die pünktlichste Beobachtung der Sittenvorschriften in die größte Uebereinstimmung mit dem höchsten Wesen zu treten. Es mußte zeigen, daß es durch Aufstellung wahrer Grundsätze und durch Darreichung der rechten Mittel allein im Stande sei, eine gänzliche Umgestaltung des sittlichen Lebens hervorzurufen; daß es im Stande sei, den Menschen zum höchsten Heldenmuth zu begeistern und zur größten Entfagung zu bewegen, kurz, ihn auf die höchsten Stufen wahrer Ascese zu erheben. Wenn Alles dieses auch im hohen Grade zur Wahrheit werden sollte in der glänzenden Reihe von Blutzügen, welche die alexandrinische Kirche in der Severianischen und namentlich in der grausamen Maximinischen Christenverfolgung*), die vorzugsweise zu Alexandria wüthete, hervorbrachte, so läßt sich doch nicht verkennen, daß die vollständige und allseitige Lösung dieser Aufgabe den großen Schaaren von Einsteblern zugefallen ist, die im dritten und vierten Jahrhundert nach Chr. in vielen Gegenden Aegyptens, ganz besonders aber nicht weit von Alexandria in der südlich gelegenen Wüste Nitria auftraten. Sie sollten die herrliche und begeisterte Schilderung, die der Prophet Isaias**) vom Leben in der Kirche entwirft, zur Wahrheit machen: „Es wird sich freuen die öde und ungebahnte Wüste; es wird frohlocken die Einöde und

*) Sie ging aus von Maximinus, mit dem Beinamen Daza, der 303 nach Chr. die Würde eines Cäsars erhielt, später 307 den Titel Augustus annahm, in Alexandria seine Residenz hatte und 313 zu Tarsus durch Gift sich das Leben nahm. Cfr. Lactant. de mortt. persec. 36 u. 49. **) 35, 1 ff.

blühen gleich einer Lilie. Sie wird grünen und frohlocken mit Freudenliedern; sie wird prangen in der Herrlichkeit des Libanon, im Schmucke des Karmel und Saron“. Sie waren die schönen Blumen der stillen Wüste, die auf dem von der Kirche bereiteten Boden und getränkt mit ihrem Gnadenthau in kräftiger Frische empor wuchsen, die schönste Farbenpracht entfalteten und den lieblichsten Wohlgeruch nach allen Seiten verbreiteten, eine Wonne für das Auge der Engel, ein erquickender Anblick für den Wanderer durch die Einöde. Sie sollten der Welt zeigen, wie die drei Haupttrichtungen, die der menschliche Wille nimmt, wenn er der Sinnlichkeit verfällt, Augenlust, Fleischelust und Hoffart des Lebens, in der erhabensten Weise aufgehoben und ihr in Gegentheil umgewandelt werden können, in die freudigste Verzichtleistung auf alle Annehmlichkeiten dieses Lebens, in begeisterte Liebe zur größten Armuth und zu einem stillen, der Welt verborgenen Leben, zu einem Leben, welches einem stillen und klaren See gleicht, den Felsen und Hochgebirge einschließen und in dem sich nur der Himmel mit seiner Sternenpracht abspiegelt. Da nach Plato die Hauptaufgabe aller Lebensphilosophie in der *μελέτη τοῦ θανάτου* besteht, weshalb auch Cicero sagt: „*tota philosophorum vita commentatio mortis est*“*), und diese Einsiedlerschaaren die Betrachtung des wichtigsten Moments im menschlichen Leben, des Todes, als eines der wirksamsten Tugendmittel stets übten und bei allen ihren Handlungen die schöne Vorschrift: „*Quidquid agis, prudenter agas et respice finem*.“ sich vorschweben ließen, so werden sie mit Recht betrachtet als die Blüthen ächter christlicher Lebensphilosophie, deren Weisheit um so mehr aus der Quelle der Wahrheit floß, weil sie zu Thaten begeisterte, während die heidnische Philosophie einer Wolke ohne Wasser gleich oder einem Baum, der trotz reichen Blätterschmucks keine Früchte hervorbringt. Von dieser Seite faßte der h. Athanasius das Einsiedlerleben auf und darum war er so begeistert dafür, wie alle großen Kirchenväter. Er selbst war in der Jugend in dieser Schule, die ihren Sitz zwar in der Wüste hatte, aber von Alexandria aus ihre Anregung und Leitung erhielt, größtentheils gebildet; in ihr hatte er seine tiefe Auffassung der christlichen Lehre geschöpft und jenen bewunderungswürdigen Duldergeist und die erhabene Standhaftigkeit eingesogen, an denen wie an den Pyramiden die Stürme des Arianismus spurlos vorüberzogen. Seien wir unbefangen und lassen wir uns durch das Raben- und Gulsengerächz gewisser illiberaler, obskurer und fanatischer Schriftsteller nicht verleiten, das Beten, gottinnige Psalliren und das stille Wirken dieser Wüstenhelden zu überhören und zu übersehen und das zu schmähern, was dem Christenthume zum ewigen Ruhme gereicht, und was sogar heidnische Philosophen anstauten und bewunderten. Unter den vielen Menschen nämlich, die damals sogar aus den entlegensten Weltgegenden nach Aegypten kamen, um diese Einsiedler zu sehen und an ihrem Tugendfeuer sich zu erbauen, waren nicht selten, wie der h. Athanasius in der Lebensbeschreibung des h. Antonius erzählt, heidnische Philosophen, welche sich mit eigenen Augen überzeugen wollten, ob das Leben dieser Männer dem außerordentlichen Rufe entspräche, der sich davon nach allen Seiten verbreitet hatte. Den Glanzpunkt dieser Männer bildet der h. Antonius, der bei einigen außerordentlichen Gelegenheiten gewiß nicht ohne höhere Hülfe in Alexandria erschien, ein Freund des Patriarchen Athanasius, der ihm durch die bekannte Lebensbeschreibung ein so herrliches Denkmal errichtet hat.

So hatte denn in Alexandria Alles dazu beitragen müssen, die Worte des Evangelisten Johannes zu bezeugen: „*Unser Glaube ist es, der die Welt besiegt*.“**) Der Löwe des Markus hatte zuletzt den Löwen besiegt, den Alexander d. Gr. und die Ptolemäer groß gezogen hatten und es war ein eitles Unternehmen des Kaisers Julian, ihm diesen Sieg zu entreißen dadurch, daß er alle Mittel schlauer List und grausamen Hohnes aufbot, das Christenthum zu vernichten und eine längst begrabene Götterwelt wieder ins Dasein zu rufen. Er war, wie sich der h. Athanasius treffend ausdrückt, eine vorüberziehende Wolke. Eine nothwendige Folge dieses vom Christenthum errungenen Sieges war dann auch der endliche Sturz des Serapistempels, der eine ähnliche Bedeutung bei den eingebornen Aegyptern hatte, wie die Donnereiche bei den alten Hellen.

*) Cic. Tusc. I, 30, 74

**) 1. Joh. 5, 4.

Feru sei von mir die Meinung, daß es mir gelungen sei, dasjenige, wozu nach den Plänen der göttlichen Vorsehung Alexandria in Aegypten dienen sollte, allseitig hervorgehoben und in klarem Licht gesetzt zu haben. Wer vermöchte dieses? Ich bin zufrieden, einigermaßen nachgewiesen zu haben, daß Alexandria wirklich eine hohe providentielle Bedeutung hatte, in einem besondern Falle aufmerksam auf die Wahrheit gemacht zu haben, daß zuletzt Alles den höheren Plänen Gottes dienen muß, und den Ruf des Apostels nahe gelegt zu haben: „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege!“*)

In dem Kampfe, den die Kirche gegen den Nestorianismus führte, zeigte sich Alexandria noch einmal in seiner Größe durch das kräftige Wirken des h. Cyrillus, der eine mächtige Stütze der Orthodogie war. Der Leuchthurm, den der h. Markus angezündet hatte, leuchtete noch einmal hoch empor, um dann zu erlöschen. Die Irrlehre der Monophysiten brach auch in Alexandria ein; der Geist des h. Markus entwich; seine Gebeine und sein Lehrstuhl kamen nach Venedig. Die Araber eroberten das Land und verbreiteten dort das Dämmerlicht des Halbmondes, wo einst die Sonne christlicher Wahrheit so hell geleuchtet hatte. — Die kirchliche Wissenschaft wandert, sie ist an keinen bestimmten Ort geknüpft. Alle Lehrstühle können fallen; nur der allein hat die Verheißung, zu bestehen bis an's Ende der Tage, der auf dem Felsen Petri steht und seine Schlüssel bewahrt, welche die Schätze des Glaubens aufschließen, denen die Meister der Wissenschaft eine entsprechende Fassung in Silber, Gold oder kostbare Edelsteine zu geben haben, je nachdem Zeit und Umstände es fordern. Alle Kirchen auf der weiten Erde müssen, wie der h. Irenäus sagt,**) mit diesem Lehrstuhle übereinstimmen und in Verbindung stehen, wenn sie von den Fluthen des Irrthums nicht wollen bedeckt werden. Die Kirche in Alexandria lösete sich von diesem Felsen der Einheit; sie fiel und noch im Falle sollte sie einen Dienst erweisen, den Dienst, diese große Wahrheit zu bestätigen.

Das große, volkreiche, blühende Alexandria sank unter den Arabern immer mehr herab und war vollends ohne Bedeutung, als späterhin durch die Entdeckung des Seewegs um Afrika der Handel ganz andere Wege sich eröffnet hatte, als die, welche über Alexandria führen. Ob sich je Alexandria wieder zu einer Bedeutung emporschwingen wird, die der frühern entspricht, wer vermag in dieser Beziehung den Schleier zu lüften, der über der Zukunft hängt? Indes manche Ereignisse der Neuzeit scheinen zu dieser Annahme zu berechtigen. Ja, möchte der Halbmond nur erbleichen und in Alexandria sich ein neuer Leuchthurm christlicher Wahrheit erheben für die Nachkommen Chams; möchte der Löwe des Markus von Neuem seine mächtige Stimme erschallen lassen zu den Söhnen der Afrikanischen Wüste und möchte diese, benetzt vom Gnadenthau des Christenthums, wieder grünen und blühen! — Uns aber mögen die Siege, die das Christenthum in Alexandria errang, zum Troste gereichen. Sie bürgen uns dafür, daß der Geist des Christenthums auch siegen wird über die socialen Irrthümer, welche in der Gegenwart so furchtbare Stürme erregen. Die Wogen steigen hoch, aber sie dienen nur dazu, das Schifflein Petri höher zu heben und der Menschheit die Arche zu zeigen, die über den Wogen schwimmt, und die Taube, die den Delzweig des Friedens trägt. Nach diesen Tagen, wenn die Stürme sich gelegt haben und die Fluthen verlaufen sind, werden wir sehen, daß das Schifflein der Kirche noch unverfehrt und umstrahlt vom himmlischen Verklärungsglanze dahinfährt, wenn auch mächtige Reiche zusammengebrochen sind und große Weltstädte gleich Ninive und Babylon in Trümmern liegen. Wir werden dann Ursache haben, das wunderbare Walten der göttlichen Vorsehung anzubeten und zu gedenken der Worte des Preisgefanges, den Israel in der Wüste anstimmte: „Lasset uns singen dem Herrn, denn glorreich ward er verherrlicht; Rosse und Reiter warf er ins Meer —, mir aber ward er zum Heile.“***)

*) Röm. 11, 33.

**) adv. haer. III, 3.

***) II. Mos, 15, 1 ff.

Berichtigungen. S. 3, Z. 5 v. u. ließ *ὄλων και ἐπιμελητής*. ib. Z. 3 v. u. I. *κολάσεως* und *ἐστίν*. ib. Z. 2 u. 1 v. u. I. *ἀναιρεθείσης, τὸν, σωτήρα*. S. 5, Z. 12 v. o. I. ansiedeln. ib. Z. 9 v. u. I. Städte. ib. Z. 6 v. u. I. *ὄν ἀποθέουσι μυριάδων*. S. 6, Z. 6 v. o. I. Stätten. ib. Z. 22 v. o. I. *ἀρ* . . .

Schulnachrichten.

I. Unterrichtsplan im Schuljahr 1861–62.

A. Oberprima.

Ordinarius: Der Director.

1. Religionslehre. Die allgemeine und die specielle Moral. Wiederholung einzelner Capitel aus der Glaubenslehre und aus dem geschichtlichen Theile des Religionshandbuchs (Martin). — Wöchentlich 2 Stunden. Der Director.
2. Lateinische Sprache. Lectüre: Cic. de offic. lib. III. Cic. orat. I. IV. in Catil. Orat. pro Archia poeta, pro Roscio Amerino, pro Milone. Ohne vorhergegangene Präparation fast das ganze 22. Buch des Livius. Horat. carm. lib. I. II.; einige Briefe. — Mündliche lateinische Vorträge über geschichtliche Themata; Correctur und Kritik der Aufsätze; wöchentlich ein Extemporale. — Wöchentlich 8 Stunden. Oberlehrer Dr. Rudolphi.
3. Griechische Sprache. Im Anschluß an die Lectüre wurde jede Woche ein Extemporale angefertigt. Gelesen wurde aus der Xenophont. Kyropädie das 7te und 8te Buch, aus der Ilias das 1te bis 5te Buch, Platon's Kriton und Apologie des Sokrates, die erste Philipp. Rede des Demosthenes. — Wöchentlich 6 Stunden. Der Director.
4. Hebräische Sprache. Vervollständigung und Wiederholung der Formenlehre und Syntax (nach Vosen); mehrere Stücke aus der Vosen'schen Chrestomathie wurden gelesen, übersetzt und erklärt. — Wöchentlich 2 Stunden. Oberlehrer Becker.
5. Deutsche Sprache. Die Geschichte der deutschen Literatur seit Klopstock, verbunden mit der Lectüre nach Bone's Lesebuch (II. Th.). Fortgesetzte praktische Uebungen im Inventiren und Disponiren. Correctur und Beurtheilung der deutschen Aufsätze. — Wöchentlich 3 Stunden. Der Director.
6. Französische Sprache. Gelesen wurde Montesquieu, Considérations etc. Cap. I.—VIII. Recapitulation der wichtigsten Capitel der Syntax; wöchentlich ein Extemporale. — Wöchentlich 2 Stunden. Rudolphi.
7. Mathematik. Die Zinseszinsrechnung, die Kettenbrüche, diophantische Aufgaben, die Anfangsgründe der Combinatorik, Repetitionen. — Wöchentlich 4 Stunden. Harnischmacher.
8. Geschichte und Geographie. Die neuere Geschichte. Wiederholung einiger Abschnitte der Geschichte des Mittelalters und des Alterthums. Das Geographische wurde beim geschichtlichen Unterricht nie aus dem Auge verloren. — Wöchentlich 3 Stunden. Der Director.
9. Naturwissenschaften. Vom Lichte, von der Wärme, dem Magnetismus und der Electricität. — Wöchentlich 2 Stunden. Harnischmacher.
10. Gesang. In Verbindung mit den vier folgenden Classen vierstimmiger Männergesang und Einübung der Kirchenlieder; zudem Uebungen des gemischten Chors. — Wöchentl. 2 Stunden. Gesanglehrer Peters.

B. Unterprima.

Ordinarius: Der Director.

1. Religionslehre, combinirt mit Oberprima.
2. Lateinische Sprache. Gelesen wurde Cic.: pro Sulla, pro Archia poeta, de senectute, Tuscul. disput. lib. V. — Horat. carm. lib. I. II. Epod. 2, 4, 10; Satir. I. 6, 9. — Einige Capitel aus

den gelesenen Schriften Cicero's und einige Oden des Horaz wurden memorirt. — Monatlich ein Aufsatz; wöchentlich ein Extemporale; Correctur derselben. — Uebungen im mündlichen Vortrage. — Wöchentlich 8 Stunden. Kirchhoff.

3. Griechische Sprache, combinirt mit Oberprima.
4. Hebräische Sprache, combinirt mit Oberprima.
5. Deutsche Sprache. Literaturgeschichte und Lectüre combinirt mit Oberprima. Außerdem: Monatlich ein Aufsatz; Correctur und Beurtheilung desselben. — Fortgesetzte Uebungen im Inveniren und Disponiren. — Wöchentlich 1 Stunde. Kirchhoff.
6. Französische Sprache. Grammatik nach Knebel, die Regeln über den Infinitiv und das Participium; wöchentlich ein Scriptum. Gelesen wurde Montesquieu, considérations etc. Chap. I.—VI. — Wöchentlich 2 Stunden. Harnischmacher.
7. Mathematik. Im Wintersemester die ebene Trigonometrie. Im Sommersemester die Stereometrie. — Wöchentlich 4 Stunden. Harnischmacher.
8. Geschichte und Geographie, combinirt mit Oberprima.
9. Naturwissenschaften. Vom Gleichgewichte und der Bewegung der festen, tropfbarflüssigen und luftförmigen Körper. — Wöchentlich 2 Stunden. Harnischmacher.
10. Gesang, combinirt mit Oberprima.

C. Obersecunda.

Ordinarius: Oberlehrer Becker.

1. Religionslehre. Der Kanon des A. und N. Testaments; Einleitung in die Bücher der h. Schrift; Aechtheit, Integrität, Glaubwürdigkeit und Inspiration derselben; die Lehre von der Kirche Christi, von Gottes Dasein, Eigenschaften und Dreipersonlichkeit. — Wiederholung der Kirchengeschichte. — Wöchentlich 2 Stunden. Becker.
2. Lateinische Sprache. a. Lectüre: das erste und zweite Buch der Aeneis. — Wöchentlich 2 Stunden. Der Director.
Liv. lib. I, II, V. Cic. orat. in Cat. I, II, III, und IV. b. Grammatik: Einzelne syntaktische Eigenthümlichkeiten im Gebrauche der Adjectiva und Pronomina, die syntaxis verbi, die Lehre vom Satzbau. c. wöchentlich ein Extemporale im Anschluß an die Lectüre des Livius und Cicero; monatlich ein Aufsatz. — Wöchentlich 8 Stunden. Becker.
3. Griechische Sprache. a. Lectüre: Xen. Memorab., ausgewählte Abschnitte aus lib. I. u. II.; Herod., ausgewählte Abschnitte aus lib. I. u. II. Hom. Odysse lib. IX, XII, XIII, XIV, XXI. — b. Grammatik: Wiederholung einzelner Abschnitte aus der Formenlehre, dann die syntaxis casuum et verbi. c. Wöchentlich ein Extemporale im Anschluß an die Lectüre. — Wöchentl. 6 Stunden. Becker.
4. Hebräische Sprache. Wiederholung der Lehre von den Buchstaben, der Punctuation und den Silben, das regelmäßige- und unregelmäßige Verbum, die Lehre vom Pronomen, die Bildung des Plurals und des Status constructus, von den Suffixen. Gelesen und erklärt wurden einige Stücke aus der Vossischen Sammlung. — Wöchentlich 1 Stunde. Becker.
5. Deutsche Sprache. a. Rhetorik, Lectüre und Declamationsübungen nach Bone. b. Monatlich ein Aufsatz, Leitung und Censur desselben. — Wöchentlich 2 Stunden. Gymnasiallehrer Leinemann.
6. Französische Sprache. Grammatik nach Knebel §. 82—100; wöchentlich ein Scriptum. Gelesen wurde Mort de Louis XVI. par Lamartine pag. 1—60. — Wöchentl. 2 St. Harnischmacher.
7. Mathematik. a, Die Aehnlichkeit, Verwandlung und Theilung der Figuren, die harmonische Theilung und die Kreisrechnung. b, Die Gleichungen zweiten Grades, die arithmetischen und geometrischen Progressionen und die Logarithmen. Alle 14 Tage schriftliche Arbeiten. — Wöch. 4 St. Leinemann.
8. Geschichte und Geographie. Geschichte der Römer, Geschichte des Mittelalters bis zur Thronbesteigung der Karolinger. Im Anschlusse an den historischen Unterricht wurde die Geographie stets berücksichtigt. Außerdem wurde noch speciell die Geographie von Deutschland durchgenommen. — Wöchentlich 3 Stunden. Kirchhoff.
9. Physik. Einiges aus der Lehre von den tropfbar-flüssigen und luftförmigen Körpern und der Wärme. — Wöchentlich 1 Stunde. Harnischmacher.
10. Gesang. Wöchentlich 2 Stunden. Peters.

D. Untersecunda.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Rudolphi.

1. Religionslehre, wie in Obersecunda.
2. Lateinische Sprache. a, Lectüre: Virg. wie in Obersecunda. — Liv. lib. XXI, XXII. Cic. epist. lib. I. 1—15 nach der Ausgabe von Hoffmann. b, Grammatik: Eigentümlichkeiten im Gebrauche der Adjectiva und Pronomina; die Tempora und Modi, nach Schulz. c, Correctur des Pensums; wöchentlich ein Extemporale; mündliche Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische nach Teipel. — Wöchentlich 8 Stunden. Rudolphi.
3. Griechische Sprache. Hom. Odys. lib. II. III. IV. — Wöchentl. 2 Stunden. Rudolphi. Xen. Anab. lib. IV u. V. Vom Gebrauche der Präpositionen, Casus, Tempora und Modi (nach Buttman). Wöchentl. eine schriftliche Arbeit, entweder eine Uebersetzung aus dem Übungsbuche von Kost, oder ein Extemporale im Anschluß an die Lectüre. — Wöchentl. 5 Stunden. Franke.
4. Deutsche Sprache. Uebungen im Disponiren. — Lectüre aus Bone's Handbuch II. Theil. Memoiren und Declamiren. — Monatlich ein Aufsatz. — Wöchentl. 2 Stunden. Franke.
5. Französische Sprache. Syntax nach Knebel §§. 69—95. Wöchentl. ein Extemporale. Gelesen wurde Rollin, Hommes illustres, Horace; Michaud, Histoire de la première croisade, chap. I—IV. Wöchentl. 2 Stunden. Rudolphi.
6. Mathematik. Arithmetik: Gleichungen des ersten Grades mit mehreren Unbekannten; von den Potenzen und Wurzeln; Geometrie: Repetition des vorigjährigen Pensums; es wurde eine große Anzahl von Constructionsaufgaben über das Dreieck und den Kreis gelöst. Dann wurde die Lehre von der Gleichheit und der Ausmessung der Figuren und von der Aehnlichkeit der Dreiecke durchgenommen. Wöchentl. 4 Stunden. Harnischmacher.
7. Geschichte und Geographie, wie in Obersecunda.
8. Naturwissenschaften. Die allgemeinen Eigenschaften der Körper. Vom Hebel und andern einfachen Maschinen. — Wöchentl. 1 Stunde. Harnischmacher.
9. Gesang. Wöchentl. 2 Stunden. Peters.

E. Obertertia.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Kirchhoff.

1. Religionslehre. Die Geschichte der Kirche Christi von deren Gründung bis auf die Gegenwart. Die Lehre von den hl. Sacramenten der Buße und des Altars. — Wöchentl. 2 St. Kirchhoff.
2. Lateinische Sprache, combinirt mit Untertertia.
3. Griechische Sprache. a, Lectüre: Xen. Anab. lib. III und IV (theilweise); Einführung in die Lectüre des Homer (Odys. I). b, Grammatik: die unregelmäßigen Verba. Repetition der gesammten Formenlehre. Aus der Syntax die Lehre von der Congruenz, von den Casus und von den Präpositionen. c, Wöchentl. eine häusliche schriftl. Arbeit; Extemporalien im Anschluß an die Lectüre; Correctur derselben. — Wöchentl. 2 Stunden. Kirchhoff.
4. Deutsche Sprache. Lectüre und Declamation aus Bone's Lesebuch; Leitung und Censur der Aufsätze (Erzählungen, Schilderungen, Chrieen). — Wöchentl. 2 Stunden. Kemper.
5. Französische Sprache, combinirt mit Untertertia.
6. Mathematik. a, Wiederholung der Grundoperationen buchstäblicher Größen und der Gleichungen ersten Grades; reine und gemischte quadratische Gleichungen. b, Geometrie bis zur Gleichheit der Figuren incl. — Wöchentl. 4 Stunden. Weinmann.
7. Geschichte und Geographie. Deutsche Geschichte bis zur Beendigung des dreißigjährigen Krieges. Politische Geographie von Asien, Africa, America und Australien. — Wöchentl. 3 St. Becker.
8. Naturlehre. Im Wintersemester Zoologie, im Sommersemester Botanik. — Wöchentl. 2 Stunden. Harnischmacher.
9. Gesang, wie in Prima.

F. *Untertertia.*

Ordinarius: Gymnasiallehrer *Leinemann.*

1. *Religionslehre.* Die Gebote. — Wöchentlich 2 Stunden. Bis Pfingsten *Weber.*
Seit Pfingsten: die Lehre von der Sünde, von der Tugend und christlichen Vollkommenheit. Die allgemeine Lehre von der Gnade und den Gnadenmitteln, nach dem Katechismus für das Bisthum Paderborn. — Wöchentlich 2 Stunden. *Metze.*
2. *Lateinische Sprache.* a, Lectüre: Caes. de bello Gallico lib. V, VI, VII bis cap. 60; ausgewählte Stücke aus den Metamorphosen Ovid's (nach Nadermann). b, Grammatik: Nach Wiederholung der Lehre von der Ableitung und Zusammensetzung, von der Quantität nebst dem Nothwendigsten aus der Merrif wurde genauer die Lehre von der Congruenz und von den Casus durchgenommen. c, Wöchentlich 2 Pensum und ein Extemporale; mündliche Uebersetzungen aus dem Übungsbuche von Spieß. Bis Pfingsten wöchentlich 10, von da an 6 Stunden. *Leinemann.*
Seit Pfingsten: die Lehre vom Gebrauche der Tempora und Modi. Grammatische Uebungen nach dem Handbuche von Spieß; Correctur eines wöchentlichen Extemporale. — Wöchentl. 4 St. *Metze.*
3. *Griechische Sprache.* a, Uebersicht der Formenlehre. b, Uebersetzungen aus Jacobs und aus der Anabasis. c, Wöchentlich ein Pensum aus dem Übungsbuche von Kost. — Bis Pfingsten wöchentlich 6 Stunden. *Weber.*
Seit Pfingsten: Kurze Wiederholung der Formenlehre und einzelne Hauptregeln aus der Syntax nach Buttman. Gelesen Xenoph. Anab. lib. I bis cap. V. Wöchentlich ein Pensum. — Wöchentlich 6 Stunden. *Metze.*
4. *Deutsche Sprache.* Lectüre und Declamation aus Bone's Lesebuch. Censur der schriftlichen Arbeiten: Beschreibungen und Schilderungen. — Wöchentlich 2 Stunden bis Pfingsten. *Leinemann.*
Nach Pfingsten: Lectüre zc. wie oben. Die Lehre vom Satze; Verbindung, Verkürzung und Folge der Sätze; die Interpunctionslehre. Censur der schriftlichen Arbeiten. — Wöchentl. 2 St. *Metze.*
5. *Französische Sprache.* a, Rollin Hommes illustres II, III. b, Schriftliche und mündliche Uebersetzungen ins Französische, letztere mit Memorirübungen. c, Die wichtigsten syntactischen Regeln über die Artikel, Adjectiva, Pronomina, Participia; gelegentlich der Lectüre hauptsächlich unregelmäßige Verba und vom Gebrauche des Coniunctiv und des Infinitiv. — Wöchentl. 2 Stunden. *Leinemann.*
6. *Mathematil.* Die vier Species der Buchstabenrechnung; Gleichungen des ersten Grades mit einer und mit mehreren unbekanntem Größen. Einige Lehrsätze aus dem ersten Buche der Elemente des Euklid. Wöchentlich 4 Stunden bis Pfingsten. *Weber.*
Seit Pfingsten: a, Gleichungen ersten Grades. b, Geometrie nach Féauy bis zum Parallelismus excl. Wöchentlich 4 Stunden. *Leinemann.*
7. *Geschichte und Geographie.* a, Römische Geschichte bis zum Tode des Augustus. — Wöchentlich 2 Stunden, combinirt mit Quarta. b, Beschreibung von Alt-Italien im Anschlusse an die Geschichte. Die physische und politische Geographie von Deutschland. Allgemeine Beschreibung der übrigen Länder Europas. — Wöchentlich 1 Stunde, combinirt mit Quarta. *Berthold.*
8. *Naturgeschichte,* combinirt mit Obertertia.
9. *Gesang.* Ein-, zwei- und dreistimmiger Knabengesang in Verbindung mit den drei folgenden Classen; Uebungen im gemischten Chor. — Wöchentlich 2 Stunden. *Peters.*

G *Quarta.*

Ordinarius: Gymnasiallehrer *Franke.*

1. *Religionslehre,* wie in *Untertertia.*
2. *Lateinische Sprache.* Grammatik: die Syntax, Wiederholung der Formenlehre (nach Siberti). Lectüre: Corn. Nepos (IV, V, VI, VII, XV, XVI, XVII, XXIII) und Caes. d. bell. Gall. lib. I theilweise. Wöchentlich 3 schriftliche Arbeiten. Wöchentlich 10 Stunden. *Franke.*
3. *Griechische Sprache.* Die regelmäßige Formenlehre nach Buttman. Uebersetzen aus dem Elementarbuch von Dominikus. Wöchentlich 1 schriftliche Arbeit. Wöchentlich 6 Stunden. *Kemper.*

4. Deutsche Sprache. Lectüre aus Bone's Lesebuch, Memoriren und Declamiren. Wöchentlich 1 schriftliche Arbeit. (Erzählungen und Beschreibungen). Wöchentlich 2 Stunden. Franke.
5. Französische Sprache. Lectüre aus Ahn's Übungsbuch (aus der ersten und zweiten Abtheilung). Conjugation der regelmäßigen Zeitwörter. Die gewöhnlichsten unregelmäßigen Zeitwörter. Wöchentlich 1 schriftliche Arbeit. Wöchentlich 2 Stunden. Franke.
6. Mathematik. Brüche, Decimalbrüche, Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzeln aus Zahlen und aus Decimalbrüchen. Wiederholung der gewöhnlichen Rechnungsregeln, insbesondere des Kettenzuges. 3 St. wöchentlich. Bis Pfingsten Weber.
Seit Pfingsten: Die Decimalbrüche, die Schlussrechnung und geometrische Anschauungslehre. Jede Woche schriftliche Aufgaben. Wöchentlich 3 Stunden. Reinemann.
7. Geschichte und Geographie, wie in Untertertia.
8. Zeichnen. Wöchentlich 2 Stunden. Zeichnen- und Schreiblehrer Trautmann.
9. Gesang, wie in Untertertia. Zudem noch eine besondere Stunde für diese und die beiden folgenden Classen. Peters.

H. Quinta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Dr. Kemper.

1. Religionslehre. a, Das erste Hauptstück des Diöcesan-Catechismus. b, Biblische Gesichte des N. T. Wöchentlich 3 Stunden. Kemper.
2. Lateinische Sprache. Die Formenlehre und die Syntax bis zur Lehre von den Modis nach Schulz. Uebersetzung aus dem Übungsbuch von Schulz, so wie der Präf. und des Mitliades aus Cornelius Nepos. Wöchentlich 3 schriftliche Arbeiten und 1 Extemporale. — Wöchentl. 10 St. Kemper.
3. Deutsche Sprache. Satzlehre; Lectüre und Declamation aus Bone's Lesebuch. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. — Wöchentlich 2 Stunden. Kemper.
4. Französische Sprache. Uebersetzung aus der Vorschule von Propst. Conjugation von avoir, être und die erste Conjugation. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. — Wöchentl. 3 Stunden. Franke.
5. Mathematik. Wiederholung der Lehre von den Brüchen. Die Regel de Tri; Gesellschaftsregel; Mischungregel; Kettenregel. Kopfrechnen. Schriftliche Uebungen. — Wöch. 4 St. Bis Pfingsten Weber.
Nach Pfingsten: Mette.
6. Geographie. Siehe VI.
7. Zeichnen. Wöchentlich 2 Stunden
8. Schönschreiben. Wöchentlich 3 Stunden. } Trautmann.
9. Gesang, wie in Quarta.

I. Sexta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Berthold.

1. Religionslehre, wie in Quinta.
2. Lateinische Sprache. Die Formenlehre bis zu den unregelmäßigen Verbis, nach der kleinen Sprachlehre von Schulz. Mündliche Uebersetzungen aus dem Übungsbuche von Schulz. Wöchentlich 5 schriftliche Arbeiten. — Wöchentlich 11 Stunden. Berthold.
3. Deutsche Sprache. Das Wichtigste aus der Lehre vom einfachen Satze. Uebungen im Rechtschreiben. Lectüre und Declamation aus Bone's Lesebuch. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. — Wöchentlich 2 Stunden. Berthold.
4. Mathematik. Einübung der 4 Species in benannten Zahlen. Die Lehre von den Brüchen; Kopfrechnen; schriftliche Uebungen. — Wöchentl. 4 St. Bis Pfingsten: Weber. — Nach Pfingsten: Mette.
5. Geographie. Die nothwendigsten Begriffe aus der mathematischen und physikalischen Geographie. Allgemeine Beschreibung der fünf Oceane und Welttheile; genauere Beschreibung der Länder Europas. Uebungen im Kartenzeichnen. — Wöchentlich 3 Stunden. Berthold.

III. Verteilung der Stunden unter die Lehrer im Schuljahr 1861—62.

Lehrer	I. a	I. b	II. a	II. b	III. a	III. b	IV.	V.	VI.
Dr. Schmidt, Director, Ordinarius der I.	2 Stunden Religion 2 Stunden Deutsch 6 Stunden Griechisch 3 St. Geschichte u. Geographie 1 St. Deutsch		2 Stunden Latein		5 St. Geschichte u. Geographie				
Becker, Oberlehrer, Ordinarius der IIa.	2 Stunden Griechisch		2 Stunden Religion 8 St. Latein 6 St. Griechisch 1 St. Deutsch						
Dr. Rudolph, Oberlehrer, Ordinarius der IIb.	8 St. Latein 2 St. Französisch		8 St. Latein 2 St. Griechisch 2 St. Französi.						
Dr. Strichhoff, Oberlehrer, Ordinarius der IIIa.	8 St. Latein 1 St. Deutsch		3 St. Geschichte u. Geograph.	2 St. Religion 6 St. Griech.					
Reinemann, Gymnasiallehrer, Ordinarius der IIIb.			4 St. Mathem. 2 St. Deutsch	10 Stunden Latein 2 Stunden Französisch 4 St. Mathem. 2 St. Deutsch					
Frank, Gymnasiallehrer, Ordinarius der IV.			5 St. Griech. 2 St. Deutsch						
Dr. Semper, Gymnasiallehrer, Ordinarius der V.				2 St. Deutsch					
Berthold, Gymnasiallehrer, Ordinarius der VI.				3 St. Griechisch u. Geograph.					
Garnischmacher, Gymnasiallehrer.	4 St. Mathematik 2 St. Physik	4 St. Mathematik 2 St. Physik 2 St. Französisch	2 St. Französi. 1 St. Physik	4 St. Mathem. 1 St. Physik	2 St. Naturgeschichte				
Beber, Gymnasial- päd.				2 St. Religionstehre	2 St. Griech. 4 St. Mathem.			4 St. Mathem.	4 St. Mathem.
Mette, Gymnasial-									

IV. Chronik des Gymnasiums.

Das Schuljahr wurde am dritten October 1861 mit einem feierlichen Hochamt eröffnet.

Gleich nach dem Beginn des Schuljahrs trat der Candidat des höhern Schulamts, Herr Karl Berthold aus Münster, als provisorischer Lehrer in das hiesige Gymnasial-Lehrer-Collegium ein, wodurch die Lücke wieder ausgefüllt wurde, welche in dem genannten Collegium durch den Austritt des jetzigen Herrn Oberlehrers Peitz zu Bären entstanden war. Zu unsrer Freude können wir mittheilen, daß wir fest überzeugt sind, in dem ic. Berthold einen sehr eifrigen und wahrhaft christlichen Lehrer gewonnen zu haben.

Der Herr Gymnasiallehrer Weber, früher Rector des hiesigen Progymnasiums, war schon im Herbst 1861 um Pensionirung bei dem Gymnasial-Curatorium eingekommen und hatte sein Gesuch durch das gesetzlich erforderliche Physikats-Zeugniß über seine Dienstunfähigkeit wegen körperlicher Gebrechen unterstützt. In Folge der demgemäß gepflogenen Verhandlungen wurde dem ic. Weber, mit dem 1. Mai d. J. anfangend, die Pensionirung vom betreffenden königlichen Ministerium zuerkannt, und zwar zu dem reglementsmäßigen Betrage von 219 Thalern. Bei der aus dieser Quiescirung für das Gymnasium entstehenden Verlegenheit war unser bisheriger Colleague gern bereit, der Unterrichtsanstalt so lange seine Kräfte zu widmen, als diese derselben bedürftig war. — Ueber ein Vierteljahrhundert hinaus hat der nun scheidende liebe Colleague im Dienste der Erziehung und Bildung der studirenden Jugend hier in seiner Vaterstadt gewirkt, — gewiß nicht ohne vielen und reichen Segen. Möge der Allmächtige ihm für alles dieses recht viele angenehme Jahre der Ruhe und stillen Zurückgezogenheit vergönnen! Diesen Freundeswunsch rufen wir ihm beim Scheiden aus der Fülle unseres Herzens nach.

Den Bemühungen der Anstalt ist es gelungen, an die Stelle des ausgetretenen Gymnasiallehrers Weber den geistlichen Schulamtsandidaten Benedict Netze aus Niedereimer zu gewinnen, von dem mit Fug und Recht eine erfolgreiche und gesegnete Wirksamkeit erwartet werden darf.

Am Feste Petri und Pauli führte der Director 19 Schüler des Gymnasiums in feierlicher Weise zur ersten hl. Communion, nachdem er dieselben durch zweimonatlichen Unterricht zu dieser hochheiligen Handlung vorbereitet hatte.

Am 23. 24. und 25. Juni wurden die einzelnen Classen des Gymnasiums von dem Herrn Regierungs- und Schulrath Dr. Savel's einer eingehenden Prüfung unterzogen. Nach beendigter Revision hatte die Anstalt die große Freude, aus dem Munde ihres Oberen die Zufriedenheit mit ihren Leistungen ausgesprochen zu hören. Im Interesse des Publicums, das dem hiesigen jungen Gymnasium vielfach Vertrauen geschenkt hat, ohne die Früchte desselben zu kennen, glauben wir diese Bemerkung hier nicht unterdrücken zu sollen.

In dem nun zu Ende gehenden Schuljahre sind der Anstalt abermals mehrere Geschenke gemacht, und haben viele Bürger der Stadt ärmere Schüler durch Freitische in edelster Weise unterstützt. Unter den Geschenkgebern sind außer dem königlichen Ministerium, sowie verschiedenen Buchhandlungen auch die Abiturienten Klebolte, Martini und Potthast zu nennen. Vor allen andern aber ist der verstorbene Herr Stadtreutmeister **Albert Krüper** zu rühmen, der, wie mir wenigstens privatim mitgetheilt ist, zur Dotirung des Gymnasiums die Summe von 1000 Thalern und außerdem zum Neubau einer Orgel noch 100 Thaler ausgesetzt hat. Dadurch hat dieser hochgeehrte Herr seinen schönen Sinn in glänzender Weise bekundet und sich zugleich ein nie verwitterndes Denkmal gesetzt. Die Anstalt bleibt ihm zu ewigem Danke verpflichtet.

Bei der schriftlichen Abiturientenprüfung im Herbst dieses Jahres sind den Examinanden folgende Aufgaben vorgelegt:

1. Deutscher Aufsatz: „Dem Guten nur sind seine Güter wahrhaft gut; Ein Quell des Unheils werden sie dem Bösen.“
2. Lateinischer Aufsatz: *Unius viri virtute saepe niti summam rei publicae salutem.*

3. Religionslehre: Ueber das göttliche und menschliche Gesetz. — Erklärung des „Descendit ad inferos.“

4. Mathematik:

- a. In einen Kreis ein Viereck zu beschreiben, von welchem ein Winkel, eine der denselben einschließende Seiten und das Verhältniß der beiden denselben nicht einschließenden Seiten gegeben sind.
- b. Die beiden Zahlen 41 und 27 sollen so in zwei Theile zerlegt werden, daß der eine Theil von 41 sich zu dem einen Theile von 27 wie 5 zu 2 verhalte, und daß die beiden andern Theile mit einander multiplicirt das Product 272 geben. Wie müssen die beiden Zahlen getheilt werden?
- c. In einem Dreieck ABC sei die Summe der Seiten AB und BC = 50', Winkel A=67° 30' Winkel B=53° 10' 50"; es sollen die Seiten des Dreiecks berechnet werden.
- d. Wenn man durch eine reguläre vierseitige Pyramide, deren Grundkante 4' und deren Höhe 10' beträgt, mitten zwischen Spitze und Grundfläche eine zu der letzten parallele Ebene legt, wie groß ist das Volumen des abgeschnittenen Pyramidenstumpfes?

Am 21. und 22. Juli wurde unter dem Vorsitz des königlichen Commissarius, Herrn Regierungs- und Schulraths Dr. Sabels, die mündliche Abiturientenprüfung abgehalten. Es erhielten das Zeugniß der Reife:

Nro.	N a m e des G e p r ü f t e n .	Confes- sion.	Geburtsort.	Al- ter.	Wie viel Jahre in Prima	Univer- sität.	Berufs- fach.
1.	Aßmann, Joseph	katholisch	Grevenstein	21 $\frac{1}{3}$	2	Münster	Theologie
2.	Bickmann, Leo	desgl.	Baderborn	22 $\frac{2}{3}$	3	—	Polifach.
3.	Blöink, Joseph	desgl.	Niedersalven	22	2	? ?	Theologie.
4.	Einhaus, Theodor	desgl.	Dülmen	21 $\frac{1}{2}$	2	Würzburg	Medicin.
5.	Greve, Joseph	desgl.	Enthausen (bei Meschede)	20 $\frac{1}{4}$	2	Breslau	Medicin.
6.	Heinz, Johann	desgl.	Niederüttfeld (bei Früm)	21	2	Bonn	Theologie.
7.	Hillebrand, Peter	desgl.	Brilon	20 $\frac{1}{2}$	3	Baderborn	Theologie.
8.	Kaiser, Caspar	desgl.	Rinjede	21	2	München	Theologie.
9.	Klebolte, Conrad	desgl.	Steinhausen	20 $\frac{11}{12}$	2	Heidelberg	Jura.
10.	Krüger, Ferdinand	desgl.	Bedum	18 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{1}{2}$	Breslau	Philologie.
11.	Krumtschaid, Peter	desgl.	Busch (Kr. Seinsberg)	28	2	Innsbruck	Theologie.
12.	Küsters, Peter Wilhelm	desgl.	Oberlahr (Kr. Altkirchen)	24 $\frac{3}{4}$	2	Bonn	Medicin.
13.	Maasjost, Stephan	desgl.	Ofterwiehe (bei Kammth)	23 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{4}$? ?	Theologie.
14.	Martini, Wilhelm	desgl.	Bigge	21 $\frac{1}{6}$	2	Würzburg	Medicin.
15.	Menne, Hubert,	desgl.	Calenberg (bei Warburg)	17 $\frac{1}{3}$	2	Baderborn	Theologie.
16.	Botthast, Heinrich	desgl.	Bredenborn	23	3	? ?	Theologie.
17.	Rügenberg, Gottfried	desgl.	Dipe	17 $\frac{1}{4}$	2	Bonn	Medicin.
18.	Scharfe, Johann	desgl.	Brilon	20 $\frac{1}{2}$	2	Münster	Theologie.
19.	Schneidermann, Egon	desgl.	Brilon	20 $\frac{1}{4}$	2	Münster	Theologie.
20.	Strothmann, Johann Herm.	desgl.	Bornholte (bei Berl)	24 $\frac{1}{6}$	1 $\frac{1}{4}$	Baderborn	Theologie.
21.	Zens, Johann Peter	desgl.	Schwarzenborn (Kr. Wittich)	23	2	Heidelberg	Cameralia.

Es haben das Gymnasium im gegenwärtigen Schuljahr besucht: 273 Schüler. Von diesen waren 258 katholisch, 8 evangelischen, 7 mosaischen Bekenntnisses; in der ersten Classe waren 67, in der zweiten 84, in der dritten 56, in der vierten 26, in der fünften 23, in der sechsten 17 Schüler.

Zur Nachricht!

1. Die Schlußprüfungen finden in der Prima des Gymnasiums statt. Es werden geprüft:
 - a, am 20. August von 8—9½ Uhr Sexta und Quinta;
 - b, " " " " 10—11½ Uhr Quarta und Untertertia;
 - c, " " " " 2—3¼ Uhr Obertertia;
 - d, " " " " 3¼—4½ Uhr Untersecunda;
 - e, am 21. August von 8—9½ Uhr Obersecunda;
 - f, " " " " 10—11½ Uhr Unterprima.
2. Die Entlassung der Abiturienten, verbunden mit Gesang, der Abschiedsrede eines Abiturienten und Declamation, findet statt am 21. August, 4 Uhr Nachmittags.
3. Geschlossen wird das Schuljahr mit einem feierlichen Dankhochamte am 22. August, Morgens 6½ Uhr.
4. Das neue Schuljahr wird Donnerstag, den 2. October mit einem feierlichen Hochamte um 7½ Uhr eröffnet.
5. **Mittwoch den 1. October von 8—12 Uhr Vormittags sind die neu eintretenden Schüler bei dem Director anzumelden.** Bei dieser Gelegenheit müssen dem Director auch die vorgeschriebenen Zeugnisse (Taufschein, Studien- und Sittenzeugniß, Consens der Eltern oder Vormünder, daß ihr Sohn oder Mündel hier studiren solle) eingehändigt werden.
6. **Mittwoch den 1. October, Nachmittags um 2 Uhr beginnt die Prüfung der zur Aufnahme angemeldeten Schüler.**

Programm der Schlußfeier

am 21. August, 4 Uhr Nachmittags.

I. Morgengebet

von F. M. Bartholdy, für gemischten Chor.

O wunderbares, tiefes Schweigen!
 Wie einsam ist's noch auf der Welt!
 Die Wälder nur sich leise neigen,
 Als ging der Herr durch's stille Feld.
 Ich fühle mich wie neu geschaffen,
 Wo ist die Sorge nun und Noth?
 Was gestern noch mich wollt' erschaffen,
 Des Scham' ich mich im Morgenroth.
 Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
 Will ich, ein Pilger, froh bereit
 Betreten nur als eine Brücke
 Zu dir, Herr, über'n Strom der Zeit.

II. Das Kirchlein

von Becker, für Männer-Chor.

Ein Kirchlein steht im Blauen Auf steiler Bergeshöh', Und mir wird beim Beschaun Des Kirchleins wohl und weh'. Verdödet steht es droben Ein Denkmal früh'rer Zeit. Vom Morgenroth gewoben. Wird ihm sein Sonntagskleid.	Und wenn die Glocken klingen Im frischen Morgenhauch, Dann regt mit zarten Schwingen Sich dort ein Glöcklein auch. Wohl weckt sein mildes Schallen Ein schlummerndes Gefühl, Zum Kirchlein sah ich wallen Der frommen Väter viel.
--	--

III. Der Ste Psalm

von J. Schnabel, für Männerchor.

Herr unser Gott! wie groß bist du! Wie herrlich ist dein Name!
 Dich preißt der Himmel jauchzend Chor; aus allen Landen steigt dir Lob und Dank empor.
 Der Säugling an der Mutter Brust ist deine Freud' und Lust; der holden Un-

schuld frommes Lallen — dein Wohlgefallen. Du hast dein Bild ihm aufgeprägt, den Odem ihm in's Herz gelegt; der Kindlein Blick und Mund macht deine Güte kund. Herr unser Gott! ic. Ich blicke deine Himmel an, den Mond in seiner Bahn, die Sterne, deines Fingers Werke, du Gott der Stärke. Wie groß bist du o Herr! wie groß das Weltenheer in deinem Schooß! Der Mensch, wie schwach und klein, und du gedenktest sein. Herr, unser Gott! ic. Du hast zur Kraft und Majestät der Erde Sohn erhöht; ihn dir, obwohl aus Staub geboren, zum Bild ertoren. Getrönt mit Herrlichkeit und Ruhm, steht er in deinem Heiligthum, ein Herrscher groß und hehr, ihm huldigt Land und Meer. Herr unser Gott! ic.

IV. Recitativ und Chor aus der Schöpfung

von J. Haydn, mit freier Instrumentation.

Recitativ. Und Gott sprach: Es seien Lichter an der Feste des Himmels, um den Tag von der Nacht zu scheiden und Licht auf der Erde zu geben. Und es seien diese für Zeichen und für Zeiten, und für Tage und für Jahre. Er machte die Sterne gleichfalls. In vollem Glanz steigt jetzt die Sonne strahlend auf, ein wundervoller Bräutigam, ein Riese, stolz und froh zu rennen seine Bahn. Mit leisem Gang und sanftem Schimmer schleicht der Mond die stille Nacht hindurch. Den ausgedehnten Himmelsraum ziert ohne Zahl der hellen Sterne Gold. Und die Söhne Gottes verkündigten den vierten Tag mit himmlischem Gesang, seine Macht ausrufend also:
 Chor. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament. Dem kommenden Tage sagt es der Tag; die Nacht, die verschwand, der folgenden Nacht. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament. In alle Welt ergeht das Wort, jedem Ohr klingend, keiner Zunge fremd. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament.

1. Die Schlußprüfungen finden
 - a, am 20. August von 8—9½
 - b, " " " " 10—11½
 - c, " " " " 2—3¼
 - d, " " " " 3¼—4½
 - e, am 21. August von 8—9½
 - f, " " " " 10—11½
2. Die Entlassung der Abitur und Declamation, findet statt am
3. Geschlossen wird das Schuljahr m
4. Das neue Schuljahr wird Hochamte um 7½ Uhr eröff
5. **Mittwoch den 1. Octob** tenden Schüler bei dem Rector auch die vorgeschriebenen B oder Vormünder, daß ihr Sohn
6. **Mittwoch den 1. Octobe** zur Aufnahme angemelde

Prog

am

I. Morgengebet

von F. M. Bartholdy, für gemischte

O wunderbares, tiefes Schweigen!
 Wie einsam ist's noch auf der Welt!
 Die Wälder nur sich leise neigen,
 Als ging der Herr durch's stille Feld

Ich fühle mich wie neu geschaffen,
 Wo ist die Sorge nun und Noth?
 Was gestern noch mich wollt' erschlaf
 Des schäm' ich mich im Morgenroth.

Die Welt mit ihrem Gram und Glü
 Will ich, ein Pilger, froh bereit
 Betreten nur als eine Brücke
 Zu dir, Herr, über'n Strom der Zeit

II. Das Kirchlein

von Becker, für Männer-Chor.

Ein Kirchlein steht im Blauen	Und wenn die C
Auf steiler Bergeshöh'	Im frischen M
Und mir wird beim Beschaun	Dann regt mit z
Des Kirchleins wohl und weh'	Sich dort ein C
Verodet steht es droben	Wohl weßt sein
Ein Denkmal früh'rer Zeit.	Ein schlummern
Vom Morgenroth gewoben.	Zum Kirchlein
Wird ihm sein Sonntagskleid.	Der frommen L

III. Der Ste Psalm

von J. Schnabel, für Männerche

Herr unser Gott! wie groß bist du! Wie he
 Name! Dich preist der Himmel jauchzend Che
 Landen steigt dir Lob und Dank emvor. Der
 der Mutter Brust ist deine Freud' und Lust; d

3 werden geprüft:

hiedsrede eines Abiturienten

August, Morgens 6½ Uhr.
mit einem feierlichen

sind die neu eintre:
belegenheit müssen dem Di-
zeugniß, Consens der Eltern
igt werden.

unt die Prüfung der

Wohlgefallen. Du hast dein
 in ihm in's Herz gelegt; der
 acht deine Güte kund. Herr
 re Himmel an, den Mond in
 des Fingers Werte, du Gott
 o Herr! wie groß das Wel-
 er Mensch, wie schwach und
 herr, unser Gott! rc. Du hast
 Erde Sohn erhöht; ihn dir,
 m Bild ertoren. Gekrönt mit
 e in deinem Heiligthum, ein
 uldigt Land und Meer. Herr

or aus der Schöpfung

reier Instrumentation.

Es seien Lichter an der Feste
 n der Nacht zu scheiden und
 nd es seien diese für Zeichen
 und für Jahre. Er machte
 n Glanz steigt jetzt die Sonne
 Bräutigam, ein Riese, stolz
 hn. Mit leisem Gang und
 kond die stille Nacht hindurch.
 m ziert ohne Zahl der hellen
 Gottes verkündigten den vier
 , seine Macht ausrufend also:
 die Ehre Gottes, und seiner
 rnement. Dem kommenden
 ht, die verschwand, der fol-
 zählen die Ehre Gottes, und
 Firmament. In alle Welt
 ngend, keiner Zunge fremd.
 Gottes, und seiner Hände

A

1

2

3

4

5

6

M

8

9

10

11

12

13

14

15

B

17

18

19

R

G

B

TIPPEN® Gray Scale

W

G

K

C

Y

M

© The Tiffen Company, 2007